

Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Tageblatt

Abonnementspreis: 20\$000 jährlich

Preis der siebengespaltenen Petitzeile 200 Reis

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Tropsmaier

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 111, XVI. Jahrg.

Freitag, den 16. Mai 1913

XVI. Jahrg., No. 111

Der Wirrwarr.

Ist die politische Lage durch das einmütige Auftreten der Staaten Minas Geraes, São Paulo, Rio de Janeiro, Pernambuco, Bahia, Ceará und Alagoas gegen die Kandidatur Pinheiro Machados geklärt worden oder ist sie dieselbe wie sie früher war? Man sollte meinen, daß dies der Fall ist und doch ist dem nicht so. Nur der Anfang ist gelungen, alles übrige bleibt noch zu leisten und es ist wohl nicht übertrieben, wenn man die gegenwärtige Lage als eine verwirrt bezeichnet. Sie erinnert uns sehr stark an die Situation, die der Wahl Affonso Pennas vorausging. Der damalige Präsident, Herr Rodrigues Alves, hatte seinen Freund und Parteigenossen Bernardino de Campos zu seinem Nachfolger ausgewählt und diese Wahl wurde im weiten Lande auch ohne jede Verstimmung aufgenommen. Nur Pinheiro Machado und die Leute um ihn, wie Ruy Barbosa, Azevedo etc., erhoben sich dagegen. Sie sprachen Herrn Bernardino de Campos weder die staatsmännische Fähigkeit ab noch hatten sie gegen ihn persönlich etwas anzusetzen, aber sie hielten es als gegen die guten Normen des Republikanismus verstößend, daß ein Regierungschef seinen Nachfolger bezeichnete. Mit den einzelnen politischen Führern erhoben sich auch einzelne Staaten gegen die Kandidatur Bernardino de Campos, und dieser trat, obwohl er schon sein Regierungsprogramm bekannt gegeben hatte, zurück, während die Gegner, die gerade so wie jetzt sich die Kolligierten nannten, nach vielen Hin und Her Affonso Penna zu ihren Kandidaten machten. Durch die Annahme dieser Kandidatur hatte Pinheiro Machado sich selbst in die Finger geschnitten. Affonso war nicht sein Freund. Carlos Peixoto Filho wurde der Präsident der Bundeskammer und dem Gaucho General gelang es nicht, das Parlament zu beherrschen. Er unterlag immer wieder gegen Peixoto, und schließlich erlebte der Rio-grandenser den Schmerz, daß ein Mann aus „seinem“ Staate, der Wortführer der Majorität, Dr. James Darcy, sich gegen ihn erklärte.

Die Aktien standen für Pinheiro Machado sehr schlecht, als Affonso den unseligen Einfall hatte, seinen Nachfolger auszuwählen. Die Wahl traf den Finanzminister, Dr. David Moritzsohn Campista, dem Pinheiro Machado Ergebnisse heuchelte. Durch den bekannten Brief Ruy Barbosas an Affonso Penna wandte sich das Blatt. Nach der Bekanntgabe der langen Epistel sah man, daß die alte „Kolligation“ wieder auflebte und mit ihr die Opposition gegen die offizielle Kandidatur. Pinheiro Machado überlegte die Sache und sagte sich: was einmal gegangen, das muß auch zum zweiten Male gehen; wenn einmal die offizielle Kandidatur zurückgezogen werden mußte, so wird dieses das zweite Mal erst recht wieder der Fall sein, und er erklärte sich gegen Campista, für den er einige Tage vor dem Ruyschen Brief noch Sympathien an den Tag gelegt hatte. Nach dem denkwürdigen Brief schien die Lage ziemlich klar zu sein: Ruy Barbosa hatte den ersten Vorstoß gegen die offizielle Kandidatur gemacht — er verdiente aufgestellt zu werden. Dies war der Gedanke der verschiedenen mit der Bundesregierung nicht ganz einverstanden Gruppen und auch Pinheiro Machados. Da geschah aber etwas Unerwartetes. Im Norden setzte eine Bewegung zugunsten der Kandidatur eines Nichtpolitikers ein. Der Aufruf gegen die Olygarchie, der jedenfalls Dr. Frota Pessoa zum Verfasser hatte, machte einen gewaltigen Eindruck; die Politiker hielten den Atem an und als sie dem Lärm etwas zugehört hatten, da wußten sie, daß ihre Situation diesmal schwieriger war, als vor vier Jahren. Die anti-olygarchische Bewegung wandte sich ebenso gegen sie wie gegen die offizielle Kandidatur. Jetzt hieß es, den populären Nichtpolitiker zu finden. Zuerst dachte man an Rio

Branco. Als dieser ablehnte, wandte man sich an Hermes da Fonseca in dem eingestandenem Glauben, auch von ihm eine Absage zu erhalten. Hätte der damalige Kriegsminister wirklich die ihm angebotene Kandidatur abgelehnt, dann hätten die Politiker des sogenannten Blocks die Absrede gehabt, daß sie keinen nichtpolitischen Kandidaten hätten und sie würden, gestützt auf die beiden Absagen, Ruy Barbosa kandidieren lassen.

Der Ausgang dieses Wirrwarrs ist allen bekannt. Hermes da Fonseca lehnte nicht ab, sondern er griff zu; Ruy Barbosa blieb mit langem Gesicht stehen und nur Pinheiro Machado zog einen Gewinn aus der verfallenen Partie, denn es gelang ihm, den Kandidaten nach Rio Grande do Sul zu lotsen, wo er sich in den Netzen des Positivismus verlor.

Dem Wirrwarr des Jahres 1909 ist die gegenwärtige Lage deshalb nicht ähnlich, weil jetzt die Bewegung mit einer populären Parole wie damals „Gegen die Olygarchie“ fehlt. Um desto größer ist aber die Ähnlichkeit mit dem Jahre 1905. Der Unterschied besteht nur darin, daß der gegenwärtige offizielle Kandidat noch kein Regierungsprogramm erlassen hat, sondern im Gegenteil erklärt, überhaupt nicht kandidieren zu wollen. Die Kolligation ist aber dieselbe und wie die erste Vereinigung dieses Namens weder einen Kandidaten noch ein Programm hatte, so haben auch die jetzigen Kolligierten weder einen Mann noch eine Meinung, und das ist der Grund, weshalb das Wort Wirrwarr auf sie paßt. Sie wissen wohl, was sie nicht wollen, sie können aber nicht angeben, was ihnen wünschenswert erscheint. Wen wollen die Kolligierten denn eigentlich wählen? Pinheiro Machado nicht — das ist aber auch das einzige, was man von ihrer Haltung weiß, und auch die Eingeweihten haben vorläufig noch keine Ahnung, für wen die kolligierten Staaten sich entscheiden werden. So unbekannt aber ihre Stellungnahme zu den Personen ist, so unbekannt ist sie auch in betreff programmatischer Punkte. Welches sind die Leitsätze der Politik der Kolligierten? Auf diese Frage weiß kein Mensch Antwort und sie selbst jedenfalls auch nicht. Der eine von ihnen hat diese, der andere jene Ansicht — einig sind sie nur in einer Ablehnung.

Diese Unklarheit ist ein Zustand, wie ihn ein politischer Taschenrechner sich nicht besser wünschen kann. Wer jetzt die Karten zu mischen versucht, der gewinnt das Spiel mit Leichtigkeit, und dieser Kartenkünstler kann sogar noch Pinheiro Machado selber sein.

Luftschiffe im Kriegsfall.

(Zur Zeit glücklicherweise noch ein Phantasiebild.)

Der Zukunftskrieg in den Lüften, dem sich seit der raschen Entwicklung von Luftschiff und Flugmaschine das Studium der Strategen immer mehr zugewendet hat, wird mit Waffen geführt werden müssen, die mancherlei andere Forderungen erfüllen sollen, als die im Land- und Seekrieg gebräuchlich sind.

Mit der schwierigen Aufgabe des Artilleristen, den Feind in der Luft erfolgreich zu bekämpfen, beschäftigt sich ein interessanter Aufsatz von Major Geobel in „Ueber Land und Meer“. Will man dem neuen Gegner in der Luft wirksam begegnen, so muß man ihn in seinem Element aufsuchen und ihm mit geeigneten Waffen zu Leibe gehen. Die Luftschiffe bieten durch ihren verhältnismäßig sicheren und ruhigen Flug für die Anbringung von Geschützen aller Art günstigere Bedingungen als die Flugmaschinen. Man hat denn auch bereits brauchbare Konstruktionen von Geschützen, Wurfgeschossen und Handfeuerwaffen für das Luftschiff geschaffen. Das Gewicht der Luftschiffgeschütze wird 300 bis 400 Kilogramm kaum übersteigen dürfen, wenn nicht der

Munitionsvorrat zu sehr beschränkt werden soll. Dabei muß aber das Geschöß das Rohr mit sehr großer Geschwindigkeit verlassen, damit es dort, wohin es gerichtet ist, noch das schnellbewegliche Ziel und nicht den leeren Raum trifft. Solch außerordentliche Geschößgeschwindigkeit hat wieder eine starke Rückstoßwirkung der Pulvergase zur Folge, die sich in störender Weise für das Luftschiff äußern würde. So schwer es nun ist, die Forderung der gesteigerten Geschößgeschwindigkeit mit einer schwachen Rückstoßwirkung zu verbinden, so ist es doch der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik zu Düsseldorf gelungen, Ballongeschütze zu konstruieren, die den Anforderungen eines Kampfes in der Luft gerecht werden.

Wie sind nun diese Geschütze am Luftschiff anzubringen? Während man bisher nur daran dachte, sie in der Gondel des Luftschiffes zu placieren, sind neuerdings praktische Ideen geäußert worden. Man kann das Geschütz 5 bis 10 Meter unter der Gondel durch Taue befestigen, mittels deren es auch gerichtet und abgefeuert wird. Bei Luftschiffen starren Systems können die Geschütze auf dem starren Tragkörper aufgestellt werden, wobei sie viel freier im Schuß sind und weniger Gefahr laufen, die Gashülle zu beschädigen. Die Düsseldorf-Fabrik hat für ihre Ballonkanone drei Geschosse zur Verfügung, die vernichtet gegen Luftschiffe und Flugmaschinen wirken. Es sind dies die Ballongranate, das Brandschrapnell und das Bransanzschrapnell Ehrhardt von Essen. Die Ballongranate enthält in ihrer Bodenkammer einen Brandsatz, der von einem bestimmten Punkte der Flugbahn an einen deutlichen Rauchstreifen entwickelt und es so ermöglicht, die Lage des Schusses zum Ziel zu beurteilen. Die Wirkung dieser Granate ist, wenn sie trifft, sehr heftig; sie zerstört die Gondel, und Sprengstücke zerreißen die Gashülle. Verfehlt das Geschöß sein Ziel, so krepitiert es bald nach Entwicklung des Rauchstreifens in der Luft, kommt also niemals ganz auf die Erde herunter und kann deshalb eventuell auch unter den eigenen Truppen kein Unheil anrichten. Das Brandschrapnell ist mit Kugeln gefüllt, die durch die Gase der Bodenkammerladung nach vorwärts getrieben werden. Die Kugeln werden vor allem die Mannschaft außer Gefecht setzen, häufig aber auch einen Aeroplan zum Absturz zu bringen.

Das Bransanzschrapnell ist eine Verbindung von Schrapnell und Granate von besonderer Furchbarkeit. Statt der Geschütze können auch Maschinengewehre benutzt werden, deren sehr rasche Feuerfolge (100 bis 500 Schuß in der Minute) ermöglicht, die bei der Luftschiffahrt schnell sich bietenden und schnell verschwindenden günstigen Momente für die Wirkung voll auszunutzen. Außer Geschützen kommen für das Luftschiff Handgranaten in Betracht, die sich aber bereits bombenartigen Dimensionen nähern dürfen. Sehr brauchbar für den Kampf in der Luft wird die Aasense Handgranate, die sich durch eine große Bransanzladung (550 bis 650 Gramm) und eine verhältnismäßig große Schußweite (400 Meter) auszeichnet. Die Anzahl der mitzuführenden Waffen hängt von der Tragfähigkeit des Luftschiffes ab. Auf einem großen Zeppelin mit seinem Raumgehalt für 2000 Kilogramm Kriegsbedarf könnten ohne Schwierigkeiten zwei Geschütze kleinen Kalibers von je ca. 400 Kilogramm Gewicht mit einer Munitionszugabe von je 100 Schuß zu 2 bis 2,5 Kilogramm mitgeführt werden. Es blieben dann immer noch 600 bis 700 Kilogramm für Maschinengewehre, Bomben und Handfeuerwaffen oder die eine oder die andere dieser Kategorien übrig.

Größere Beschränkung in der Zahl der Waffen muß sich die Flugmaschine auferlegen. Die Franzosen haben sie jedoch bereits mit einer leichten Kanone ausgestattet, wobei allerdings abzuwarten ist, ob die Trefffähigkeit des Geschützes auf so schwan-

kender, sich schnell bewegender Unterlage ausreichend sein wird, um die Verwendung einer solchen Waffe zu rechtfertigen. Aus denselben Grunde wird vorläufig die Mitnahme eines Maschinengewehres für die Flugmaschine nicht zu empfehlen sein. Eher wird man schon Handgranaten gebrauchen können, denn der Abwurf einer solchen Granate von ca. zwei Kilogramm bringt den Aeroplan nicht in's Schwanken und hat doch eine ausreichende Wirkung gegen große Luftschiffe. Viel schwieriger wird die sichere und erfolgreiche Verwendung der Handfeuerwaffe auf dem rapid fliegenden Aeroplan sein. Will man nun gar diese Waffen, die dem Kampf in der Luft dienen, gegen Ziele auf der Erde richten, so ist aus wirklich kriegsmäßigen Höhen, also über 1300 Metern, kaum etwas anderes zu erwarten, als Zufallstreffer. Jedenfalls werden nach allen bisher angestellten Versuchen die Kämpfenden auf der Erde die Waffen ihrer Feinde in der Luft nicht zu fürchten brauchen.

Aus aller Welt.

Vonder Rettungsexpedition für Schröder-Stranz sandte Kapitän Staxrud aus Spitzbergen folgendes Telegramm: Ich erhielt Nachricht aus der Adventbay, daß vier Norweger dort am 5. April angekommen seien. Sie verließen das Schiff in Treurenburg wegen Proviantmangels. Stave ist gestorben. Ebersard, Möser, Dettmers vermißt. Sie wurden zuletzt in der Wijdebay gesehen. Raabe und Rüdiger befanden sich auf dem Schiff. Dem letzteren mußte das Fußblatt amputiert werden. Von Schröder-Stranz ist keine Nachricht eingetroffen. Wir gehen heute nordwärts und suchen die Vermißten in der Wijdebay, um sie zu pflegen und nach Süden zu führen. Rüdiger und Raabe suchen nach Schröder auf Nordostland, nordwestlich einer Linie von Dovebay nach Wahlenbergbay. Die Reintiere ziehen vortrefflich. Ritscher, der noch zu schwach ist, wird nach Green Harbour übergeführt.

Der Zwischenfall von Lunéville. Die offizielle Note über die Freigabe des Luftschiffes hatte folgenden Wortlaut: „Sobald die Regierung davon verständigt worden war, daß ein deutsches Luftschiff in Lunéville gelandet sei, ordnete sie eine sofortige Untersuchung an, mit der sie die Militärbehörde betraute. Die Untersuchung wurde von General Lescot und dem ständigen Generalinspektor des Militärflugwesens, General Hirschauer unter Beistand des Unterpräfecten von Lunéville, Lacombe, vorgenommen. Die Untersuchung ergab, daß das Luftschiff Privateigentum der Zeppelin-Gesellschaft sei, und daß die drei Offiziere die sich an Bord befanden, die Abnahmekommission bildeten. Aus der Untersuchung geht gleichfalls hervor, daß das Luftschiff korrekterweise landete, als es bemerkte, daß es sich über einer großen französischen Garnison befand. Es hatte vollständig die Orientierung verloren. Hauptmann George, der Vorsitzende der Abnahmekommission, gab sein Ehrenwort, daß weder er noch seine Gefährten irgendeine Beobachtung betreffend die nationale Verteidigung gemacht hätten. Unter diesen Umständen kam man überein, das Luftschiff sogleich abfahren zu lassen, was übrigens wegen einer möglichen Havarie sehr dringend erschien. Die Offiziere werden auf der Eisenbahn durch einen Sonderkommissar bis zur Grenze nach Avricourt begleitet werden. Der Zwischenfall ist damit abgeschlossen.“

Die deutsche Mittelmeerdivision. Die zur Vergrößerung der Mittelmeerdivision bestimmten kleinen Kreuzer „Straßburg“ und „Dresden“ werden von dem Fregattenkapitän Wilhelm Paschen und Lüdecke befehligt. Die „Straßburg“ ist das neueste

Feuilleton

Die schöne Blonde.

Kriminalgeschichte von Hans Hyan.

(4. Fortsetzung.)

Der Kommissar dachte, wie diese Worte des Freundes, der doch selbst ein erfahrener Praktiker in solchen Dingen und nebenbei ein wirklich kluger Mensch war — wie das alles wohl auf ihn selbst gewirkt hätte, wenn er nicht gestern Abend in der Kleiderkammer das Gespräch zwischen dieser scheinbaren Heiligen und dem ebenfalls von ihr genährten Diener belauscht hätte. Er sah die Gestalt der Blondin in ihrer hinreisenden Anmut vor sich und begriff den Professor beinahe ... Aber er wußte jetzt auch, daß alles, was in dieser Sache geschehen mußte, nur ganz allein von ihm, ohne jeden Mitwisser getan werden durfte! Deshalb spielte er die Rolle dessen, der sich gegen die bereits erkannte bessere Wahrheit nur noch schwach wehrt, geschicklich weiter und sagte:

„Aber der Brief ... der Brief!“
„Na schön, der Brief, der Brief, gesehn hab' ich ihn ja noch nicht,“ meinte der Professor, „aber ...“
„Hier, bitte, hier ist er!“ Der Kommissar hatte flink das anonyme Schreiben aus der Mappe gefolt, und es dem Gelehrten hingeschoben, der das unscheinbare Papier ebenso rasch nahm und es — offenbar doch nicht ohne eine gewisse innere Unruhe — überflog. Aber schon während des Lesens verschwand dieser gespannte Ausdruck von seinen Zügen. Zum Schluß lachte er laut auf:

„Und das ist Ihr ganzes Material?“
„Ja“, sagte Dr. Schavrell mit einem Ton, einer Miene, aus denen man erkennen konnte, daß er sich immer unsicherer fühlte und schon ein wenig anfing, die Blamage in den Augen des andern zu fürchten.

„Ich versteh' das nicht“, der Geheimrat wurde jetzt ganz ernst, „wissen Sie, wenn man Sie so hört, sollte man gar nicht an den warmherzigen, freundlichen Menschen glauben, der doch in Ihnen steckt! Anonyme Briefe sind an sich nicht viel wert; aber der hier erklärt sich doch so unsagbar einfach!“

„Sie meinen durch die Eifersucht irgendeiner anderen Frau?“

Der Professor nickte.
„Selbstverständlich? Was sagt denn die Schreiberin?“

Und er las mit lauter Stimme und starker Betonung den Brief absichtlich langsam vor:
„An der hohen Polizei. — Zeige ergebenst an, die Jeselschafflerin bei Frau Baronin v. Lehnenmark ist gar kein Fräulein, sondern ein Frauenzimmer, was auch nicht so heißen tut. Habe ihr beobachtet mit dem Diener Franz, die unter eine Decke stechen. Sie haben was vor mit die gnädige Frau, was nichts gutes sein kann. Warscheinlich auf die Reise, aber sehr bald. Das zeich' an ... Nun folgte ein absichtlich unleserliches Namengekritzeln und dann noch die Worte: „Frau Baronin wohnt Margaretenstraße 87.“

Herr von Lehnenmark sagte aufblickend:
„Wie sind übrigens gerade Sie zu dem Briefe gekommen, Doktor?“

„Ich sah ihn durch Zufall bei einem Kollegen, der nichts Rechtes damit anzufangen wußte.“

„Und wohl auch der Ansicht war, es handle sich da um einen einfachen Dienstbotenklatsch?“ unterbrach ihn Herr von Lehnenmark.

„Jedenfalls hab' ich ihn mir ausgeben zur weiteren Bearbeitung ... dazu hielt ich mich schon in Ihrem Interesse für verpflichtet, lieber Freund!“

„Aber ja! Selbstverständlich! Das erkenne ich ja auch vollkommen an! Um so mehr, wo es sich um das Teuerste und Liebste handelt, was ich habe, um meine Mutter! Dafür dank ich Ihnen auf alle Fälle, dessen können Sie fest versichert sein, lieber Doktor! Nur ... ich meine ... auch der beste Mensch,

der fähigste Kriminalist“, der Geheimrat lächelte, seinen langen, schwarzen Bart drehend, voller Bonhomie, „selbst ein Dr. Schavrell kann sich mal irren, will ich sagen!“

Der Kommissar nickte langsam; sein Gesicht, dessen ein bißchen kleine, unter tiefen Lidern verborgene Augen so ruhig durch die Kneifergläser blickten, war ganz undurchdringlich.

„Ich habe natürlich auch meiner Mutter von dem Brief erzählt,“ fuhr Herr von Lehnenmark fort, „nicht gerne, wie ich offen gestehe. Denn im Grunde genommen schien mir die Sache zu unwichtig, um meiner alten Dame das Herz damit schwer zu machen. Aber sich hat einfach gelacht und gesagt, diese Dienstbotengeschichten interessieren sie gar nicht. Es wäre schon schlimm genug, daß sich immer gerade die besten Mädchen so bald verheiraten. Ihre Erna, ich meine Fräulein von Lauchenfels, hineinziehen in den Tratsch und die Eifersuchtsteilen der Domestiken untereinander, das wäre doch einfach komisch! Pardon, lieber Doktor! Das sage ich natürlich nicht, das sagt meine gute Mutter, die, das werden Sie gewiß zugeben, auch nicht gerade auf den Kopf gefallen ist und in ihrem langen Leben als Frau und Vorsteherin eines großen Haushaltes gewiß mehr derartige Erfahrungen gesammelt hat.“

Der Professor hielt inne. Lachend sagte er dann:
„Ich hätte eigentlich Rechtsanwaltschaft werden sollen! Ich glaube, ich hätte da auch Karriere gemacht!“

„Und mich denken Sie sich als Staatsanwalt Ihnen gegenüber?“ lächelte der andere.

„Ein bißchen ... übrigens, was ich noch sagen wollte,“ meinte Herr von Lehnenmark, „ich habe mich heute früh, zu allem Ueberfluß, nach ihren ... nach Fräulein von Lauchenfels' Verwandtschaft erkundigt ... ein Brief brachte mich dazu, den meine alte Dame mir zeigte — von der Mutter des Fräuleins ... hier wollen Sie, bitte, mal lesen.“

Der Kommissar nahm den Brief. Er sah weniger auf die ziemlich gleichgültigen, übrigens von Frömmigkeit tiefendenden Sätze, als auf die Schrift, eine

steile, zitrige Greisenhand, im Stil einer vergangen Epoche, die nach des Kommissars innigster Ueberzeugung virtuos gefälscht war.

„Sehr gut,“ sagte er daher dopselnsinnig, „und Sie haben sich inzwischen nach der alten Dame erkundigt, lieber Freund?“

„Ja“, bestätigte der Professor mit sichtlichem Genugtuung, „und habe, wie vorauszusehen war, die denkbar beste Auskunft erhalten (Frau Elise von Lauchenfels ist die Witwe eines Domänenrates, wohnt in Großborstel bei Hamburg und besitzt nur diese einzige Tochter, die leider genötigt ist, ihr Brot in der Fremde zu suchen ... übrigens ist die alte Frau in ihren Kreisen als sehr originelle und hochgebildete Dame bekannt und geachtet.“

Der Kommissar horchte auf; was er da hörte, das stimmte nicht ganz überein mit dem Ergebnis seiner Recherchen. Aber es war immerhin möglich, daß der Gewährsmann des Geheimrats besser orientiert war. Für ihn selbst ging aus alledem nichts anderes hervor, als daß diese Verbrecherbande, an deren Existenz er auch nicht einen Augenblick zweifelte, ihre Machination sehr geschickt ausführte. So wählten sie schlauerweise Personen, die in der Tat existierten, als angebliche Verwandte.

„Bei der alten Dame selbst haben Sie sich nicht erkundigt?“ sagte Dr. Schavrell.

„Offenbar wenig angenehm berührt von dieser Zumutung, sagte der Professor.“

„Wie denken Sie sich dann das, lieber Doktor? Meine Mutter fordert ein schutzbedürftiges junges Mädchen zum Mitkommen in ihr Haus auf ... in der Straßenbahn, und dann soll sie, auf einen Brief von der Mutter hin, sich förmlich nach dem jungen Mädchen erkundigen! Die Geschichte, wie das kam, wie sich das Fräulein zu wehren hatte gegen einen solchen Unhold, und wie meine alte Dame ihr beistand, das hab' ich Ihnen doch erzählt!“

„Ganz recht! Ganz recht,“ beiläufig sich der Kommissar zu versichern, „das weiß ich alles! Und ... wenn man die Sache so auffaßt!“

und modernste Aufklärungsschiff der Hochseeflotte. Sie trat am 1. Oktober 1912 in den Verband. Die Dresden dient schon seit dem 14. November 1908 in der Flotte. Die Schiffe verdrängen 4550 resp. 3600 Tonnen und haben 360 resp. 307 Mann Besatzung. Die „Straßburg“ ist ein besonders schneller Kreuzer. Sie erreichte jüngst bei den Erprobungen 28,28 Seemeilen im Mittel. Die „Dresden“, der drittälteste Turbinenkreuzer legte reichlich 25 Seemeilen zurück. Die Verstärkung der Mittelmeerdivision ist recht erheblich. Seit dem Ausschleiden der Schulkreuzer „Virena“ und „Hertha“ bestand sie nur aus vier Schiffen. Jetzt umfaßt sie drei Panzerkreuzer, die kleinen Kreuzer „Breslau“, „Straßburg“, „Dresden“, „Geier“ und das Spezialschiff „Loreley“ mit 38.000 Tonnen Verdrang und 2250 Mann Besatzung. Vier Schiffe sind der heimischen Hochseeflotte entnommen. Das ist der Zahl nach ein Drittel des Bestandes an Aufklärungsschiffen. Die heimische Kampfmarine hat dafür keinen Ersatz erhalten, es gehören ihr nur noch drei Panzerkreuzer und fünf kleine Kreuzer an.

Bundeshauptstadt.

Abonnements. Wir wären unseren in den Vororten wohnenden Abonnenten, in deren Wohnung der Cobrador bereits einmal oder auch schon öfters vorgeblich vorgesprochen hat, dankbar, wenn sie die Liebesswürdigkeit haben wollten, die fälligen Abonnementsbeträge in unserer Geschäftsstelle, Rua dos Ourives 91, zu entrichten. Die Geschäftsstelle ist von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends geöffnet, und während jener Tagesstunden, während deren die definitive Quittung nicht ausgehändigt werden kann, kann das Abonnement gegen provisorische Quittung erlegt werden. Die definitive Quittung folgt dann durch die Post.

Zur Lage. Noch immer herrscht Waffenstillstand in den beiden feindlichen Lagern, in die die konservativ-republikanische Partei sich gespalten hat. Wenigstens wurde nichts bekannt, was eine andere Auffassung rechtfertigen würde. Offenbar gehen hinter den Kulissen die Verhandlungen zur Aufstellung eines Versöhnungskandidaten hin und her. Einzelne Blätter tadeln die Haltung der Kolligierten und meinen, sie sollten sich nicht um die Wünsche des Bundespräsidenten und des Herrn Pinheiro Machado kümmern, sondern frisch und frei einen populären, aber fähigen Kandidaten aufstellen, den Orthodoxen überlassend, ob sie folgen wollen oder nicht. Wir sind nicht dieser Ansicht, sondern glauben, daß es allerdings erwünschter ist, einen Kandidaten ausfindig zu machen, der beiden Richtungen genehm ist, als unnötig nochmals den heftigen Zwist zu wiederholen, der vor der letzten Wahl so unangenehme Erscheinungen zeitigte. Denn das darf man sich nicht verhehlen: wenn der Kandidat Pinheiro Machado nicht zusage, dann wird immer noch eine ganze Reihe von Staaten gegen diesen Kandidaten stimmen. Und es ist sicher vorzuziehen, daß der Bundespräsident einen starken Rückhalt in der Nation und im Kongreß findet, als daß er auf eine schwache und unzuverlässige Mehrheit angewiesen ist. Vor allem scheinen weder São Paulo noch Minas Lust zu haben, den Konflikt in offenen Kampf ausfindig zu lassen, ehe alle Verständigungsmöglichkeiten erschöpft sind.

Das Verhalten des Vizepräsidenten Dr. Wenceslau Braz sticht sehr vorteilhaft von dem des Marschalls Hermes ab. Herr Hermes da Fonseca hat sich seiner Zeit aufstellen lassen als Kandidat derjenigen, die nicht wollten, daß der Bundespräsident einen entscheidenden Einfluß auf die Wahl seines Nachfolgers ausübe. Heute macht er es genau so, wie Herr Affonso Penna. Er will durchaus einen Kandidaten durchbringen, sei es nun Herr Pinheiro Machado oder der Politiker, den dieser empfiehlt. Anstatt über den Parteien zu stehen, wie es Pflicht des Präsidenten wäre, hat er sich mit Haut und Haar nicht nur der ihm stützenden konservativ-republikanischen Partei verschrieben, sondern in noch engerer Beschränkung dem orthodoxen Flügel derselben, ja er ist soweit gegangen, die ihm von den Kolligierten nach wie vor angebotene parlamentarische Unterstützung abzulehnen. Ganz im Gegensatz hierzu hat Herr Wenceslau Braz erklärt, daß seine Pflichten als Vizepräsident der Republik ihm verbieten, zu den Parteikämpfen Stellung zu nehmen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, wessen Haltung korrekter ist. Uebrigens behaupten die Mizeiros mit großer Bestimmtheit, daß Herr Wenceslau schon vor längerer Zeit durch den Marschall Hermes und den General Pinheiro die Bundespräsidentschaft an-

geboten worden sei, daß er aber mit der größten Entschiedenheit abgelehnt habe. Jetzt sei, nach der Ablehnung des Dr. Campos Salles von neuem der Versuch gemacht worden, ihn heranzuloten, er danke aber wiederum. Ein witziger Paulistaner Deputierter bemerkte dazu, die Herren Campos Salles und Wenceslau Braz seien die Torpedos, mit denen Herr Pinheiro Machado die Koalition sprengen wolle. Minas und São Paulo seien nicht nur die Dreadnoughts unserer Flotte, sondern auch die Dreadnoughts der Koalition. Gelingen es dem schlaunen Gauch, einen dieser beiden Staaten durch den Köder einer landsmännischen Kandidatur abspenstig zu machen, so werde der Widerstand gegen seinen Willen ziemlich aussichtslos.

In Ingá-Palast in Nictheroy fand eine Konferenz statt, an der unter anderen auch die Deputierten Mario Hermes, Ribeiro Junquera und Octavio Mangabeira, der Senator Nilo Peçanha und Herr Francisco Salles teilnahmen. Ueber das Ergebnis dieser Besprechung verlautet noch nichts.

Dem Senator Feliciano Penna, den seine Kollegen wiederum zum Präsidenten der Finanzkommission wählten, während Herr Francisco Glycerio Vizepräsident wurde, wird folgendes Witzwort zugeschrieben: „Wie es doch wunderbar zugeht in der Welt: heute bin ich Präsident und der Glycerio ist nur Vize, aber bald wird er Bundespräsident sein, und ich werde dann nur sein Finanzminister.“

In der Kammer geht der Kampf um die Vorstandssitze weiter. Oder es wird wenigstens so getan, bis man sich darüber klar ist, ob die Aufstellung eines Versöhnungskandidaten gelingt oder nicht. Kommt es nicht zum Ausgleich, dann freilich sind die Kolligierten entschlossen, ihre eigene Liste durchzusetzen, unter Ausschluß der Orthodoxen. Vorläufig ist die Kammer niemals beschlußfähig, obwohl im Sitzungssaal und Wandelgängen regelmäßig 140 bis 150 Deputierte anwesend sind. Dem Aufruf antworteten keine 100, und in der Präsenzliste lassen, wenn die Beschlußfähigkeit in gefährliche Nähe rückt, viele Deputierte ihre Namen wieder streichen. Daß diese ganze Komödie ein Hohn auf die Pflichten der Volksvertreter ist, ist klar.

In obigen gaben wir ein Stimmungsbild von gestern vormittag. Am Abend hörte man schon wieder andere Gerüchte, andere Kombinationen. So etwa um 5 Uhr abends hörte man auf einmal, daß Herr Campos Salles sich habe breitschlagen lassen und jetzt geneigt sei, die ihm von den Orthodoxen angebotene Kandidatur anzunehmen. Kaum hatte man dieses neue und wichtige Gerücht gehört, da tauchte Frau Fama wieder aus einem anderen Winkel und raunte, daß die Koalition ebenfalls ihren Kandidat ausgewählt habe und dieser sei kein anderer, als Dr. Joaquim Francisco de Assis Brasil. Das war um einen Purzelbaum zu schlagen. Sollte die bisher programmlose Koalition wirklich an den einzigen Mann gedacht haben, der Programm hat, der schon als noch nicht dreißigjähriger Mann in der konstituierenden Versammlung der Republik offen und klar herauszusagen, warum er nicht auf Deodoro da Fonseca gestimmt habe, und der einige Monate später, als er die Verfassung des Staates Rio Grande do Sul unterschreiben sollte, dieses Dokument mit elegantester Geste zurückwies, sollte dieser Mann, der in Granja Pedras Altas in seinem im Stile der alten deutschen Burgen gebauten Hause wohnt und sich nur um wirtschaftliche Probleme und um die deutsche und englische Erziehung seiner Kinder kümmert, jetzt auf einmal an die Spitze einer politischen Bewegung gestellt werden? Der Gedanke war nicht auszudenken — er war zu schön und heute morgen finden wir keine Bestätigung des Gerüchts, das auch die Gleichgiltigen gestern zu begeistern vermochte. Auch von der Kandidatur Campos Salles' hört man heute nichts mehr, dagegen erfährt man, daß der Bundespräsident der Koalition die Feindschaft erklärt habe, er sei derjenige, der die Beschlußfähigkeit herbeigeführt, denn er lasse seine Leute ihre Namen aus der Präsenzliste streichen — das sagt sein eigener Sohn, Mario Hermes. Es heißt sogar, daß Hermes da Fonseca, im Falle die Koalition in der Kammer die Mehrheit bekommen sollte, das Parlament auflösen würde. Warum auch nicht! Sein Onkel, Deodoro da Fonseca, hat am 11. November 1891 ja auch die Kammer aufgelöst und am 23. desselben Monats hieß der Bundespräsident Floriano Peixoto. Deodoro hatte sich selber die Grube gegraben, und da gleiche Ursachen gleiche Wirkungen hervorgerufen pflegen, so kann dem Neffen auch etwas Ähnliches passieren.

Goyaz-Bahn. Die Schienen der Estrada de Ferro de Goyaz haben das linke Ufer des Rio Veríssimo, fünf Meilen von der Ortschaft Ipameri entfernt, erreicht.

Die wirtschaftliche Lage in São Paulo. Ueber die wirtschaftliche Lage unseres Staates Ende 1912 berichtet das österreichisch-ungarische Kon-

sulat in S. Paulo, wie wir dem „Handelsmuseum“, dem amtlichen Organ des k. k. öster. Handelsmuseums in Wien entnehmen, folgendes: „Obwohl die Grundfeste der wirtschaftlichen Prosperität São Paulos, der Kaffee, im Preise im großen und ganzen fest blieb, d. h. dem Pflanzler 60 bis 70 Proz. Nutzen trug, obwohl Handel und Industrie ihre aufsteigende Entwicklung fortsetzten und der Import um ein Erhebliches noch stieg, zeigte sich gegen Ende des Jahres 1912 eine ganz unerwartete und nach dem Erwähnten nicht ganz natürliche Geldknappheit auf dem Platze. Die letzten vier Monate des Jahres 1912, während welcher der größte Teil des Kaffees zur Verschiffung gelangt, stehen sonst bei günstiger Konjunktur im Zeichen des Geldüberflusses. Vor einem Jahre, als die wirtschaftliche Lage, was Kaffeepreise, Industrie und Handel betrifft, hinter der jetzigen zurückstand, war Geld um 6½ Proz. zu haben; der Diskont betrug 6 Proz.; die Banken verzinsten die im Kontokorrent deponierten Beträge teilweise gar nicht und gute Effekten notierten an der Börse so weit über pari, daß das investierte Kapital 6—6½ Proz. ergab. Heute steht der Diskont auf 10 Proz., der Zinsfuß für sonstige Krodite und Hypotheken auf 10—12 Prozent. Daß die Verhältnisse zur Zeit so stehen, ist nicht nur auf die allgemeine politische Weltlage und auf die daraus resultierende Depression auf dem europäischen Geldmarkt zurückzuführen, sondern auch auf lokale Momente. So haben die Streiks der Dock- und Transportarbeiter im Hafen von Santos eine Stockung im Kaffeehandel herbeigeführt. Große Mengen Kaffee, die sich bereits in Händen des Käufers befanden, mußten teils noch auf dem Transporte im Innern des Landes zurückgehalten werden, teils in Santos in Lagerhäusern untergebracht werden. Kommissär und Exporteur mußten zur Befriedigung des Fazendeiro große Bankkredite in Anspruch nehmen, und so trat eine Ueberlastung der Banken ein, die dann auch noch von ihren europäischen Kreditgebern bei beginnender Umdüsterung des politischen Horizonts knapp gehalten wurden. So kam es auch, daß im Innern des Staates, namentlich in den Kaffeecentren, Geld billiger zu haben war als in São Paulo und Santos. Daß trotz dieser gespannten Lage des Geldmarktes, die durch den immer steigenden Import, durch die Gründung neuer und Erweiterung bestehender Industrieunternehmen noch verschärft erscheint, sich nichts Ähnliches wie eine Krise entwickelte, ist ein Beweis für die gesunde wirtschaftliche Lage dieses Staates.“

Ein gutes Beispiel bieten hierfür zwei Märkte, die sonst das empfindlichste Barometer einer Konjunktur bilden: Börse und Immobilienmarkt. In beiden war eigentlich keine Depression zu spüren, nur ein völliger Mangel an Angebot, aber auch an Nachfrage zu bemerken. Es gab Wochen, während welcher an der Börse nicht mehr als 80—100 Contos umgesetzt wurden. Es wollte niemand zu verlustbringenden Kursen verkaufen. Auch der Terrainmarkt litt nicht, wo doch nach der starken vielfach übertriebenen Spekulation der letzten Monate leicht eine fühlbare Depression hätte eintreten können. Es konnten sich die Preise behaupten und es ereignete sich kaum der Fall, daß Immobilien unter dem Marktpreis gehandelt wurden. Am ehesten machte sich begrifflicher Weise diese Geldknappheit in den Kreisen der Kaffeehändler fühlbar. So mußte die vor 6 Monaten von Kaffeekommissären und Fazendeiros gegründete Banco Agricola ihre Zahlungen einstellen, weil sie stark à la baisse spekuliert hatte und ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen konnte. Doch betrug die Passiva bloß 200 Contos de Reis und erscheint, da das Kapital noch nicht voll eingezahlt war, diese Summe durch die Aktionäre gedeckt.“

Wir können hinzufügen, daß sich dieses Bild auch in den ersten 4½ Monaten des laufenden Jahres nicht geändert hat, obwohl die Kaffeepreise nicht mehr auf der Höhe von Ende 1912 stehen. Aber gerade das bezeugt, wie gesund die wirtschaftliche Lage in São Paulo ist.

Zum Scheitern der Bundesanleihe veröffentlicht ein fluminenser Tageblatt, dessen Redakteur gegenwärtig in London weilt, folgendes Privattelegramm: „Die „Financial Times“ wie die anderen Blätter befassen sich mit der 11 Millionen-Anleihe der brasilianischen Regierung und meinen, daß die Frage nur dann gelöst werden könne, wenn die Kommissionen ermäßigt werden, die übertrieben erscheinen.“ Zu dieser Meldung bemerkt das Blatt: „Uebertriebene Kommissionen? So übertrieben, daß sie das Scheitern der Anleihe herbeiführen? Was soll das bedeuten? Wie erklärt die Regierung das alles? Wir stellen hier die Fragen in der Erwartung, daß sie entweder offiziell oder offiziös durch den Marschall oder durch seinen Finanzminister beantwortet werden.“ Dasselbe Blatt läßt sich weiter oben über die Anleihe folgendermaßen

Zimmer, da sagten sie aber, hier . . . ich habe nämlich den Brief geschrieben.“

„Meinen Sie den hier?“

Dr. Schavrell nahm das Schreiben aus der Mappe, die noch auf dem Tisch lag, und hielt es ihr hin.

„Ja, ja!“

Sie war sichtlich verwirrt und wußte nicht weiter.

„Der Diener Franz — wie heißt er doch gleich?“

„Piper.“

„Ja, richtig, dieser Franz Piper ist wohl Ihr Bräutigam?“

„Ja . . . das heißt . . . wir . . . wir waren beinahe drei Jahre verlobt . . . und dann kam die . . . das Fräulein . . . ach, Herr Kommissar, das ist eine! Nein, so was können Sie sich nicht denken! Die . . . die . . .“

„Ruhig, ruhig,“ ermahnte der Kommissar die Aufgeregte, die in dem Sturm, der ihre Brust durchtobte, rasch ein paar Schritte vorgetreten war und dicht neben Dr. Schavrells Sessel stand, „da, bitte, nehmen Sie mal Platz!“ Er zeigte auf den Stuhl, auf dem kurz zuvor der Geheirat von Lehnemark gesessen hatte. „So . . . und nun antworten Sie ganz ruhig auf meine Fragen — wie lange kennt Ihr Bräutigam die Gesellschafterin schon?“

„Schon lange! Vorher schon!“

Der Kriminalkommissar erhob leicht die Hand: Das Mädchen, aus dessen dunklen Augen jetzt die Rache der Eifersüchtigen, der ohnmächtige Zorn der Verstorbenen glühte, saß mit halb offenem Munde, voller Fiebereifer das nächste Wort erwartend.

„Sie wollen damit sagen, daß Ihr Franz die Bekanntschaft dieses . . . dieses Fräulein schon gemacht hat, ehe sie bei Ihnen im Hause war?“

„Ja, Herr Kommissar, ja!“

„Und wo hat er sie kennen gelernt?“

„Einen Augenblick perplex, sah das Mädchen den Beamten unsicher an.“

„Wo? Na auf der Straße, wie 'ne ganz Gewöhnliche.“

Der Kommissar sah ihr ins Wort.

„Sie müssen sich nicht so aufregen! Wie soll ich denn Ihren Worten Glauben schenken, wenn ich sehe, daß Sie so voll Gift und Galle sind?“

son aus: „Die in London aufgelegte 11 Millionen-Anleihe (165.000 Contos) ist gescheitert. Das ist nicht deshalb geschehen, weil es an Stimmungsstärke gefehlt hätte, denn einige Tage vorher traten in der englischen Presse Herolde auf und riefen aus, daß der Andrang zur Zeichnung ein sehr starker und der Erfolg ein nie erlebtes Ereignis sein werde. Diese Nachrichten wurden auch nach Rio de Janeiro gedrahrt, aber sie versetzten uns nicht in Begeisterung, denn wir kennen die Machenschaften der Börsianer und die Praktiken der Anleihevormittler nur zu genau. Jetzt wird das Scheitern der Anleihe darauf zurückgeführt, daß man zweierlei Angebote hatte. Während die Herren Rothschild & Sons in ihren Prospekten die Anleihetitel zu einem Kurse von 97 anboten, wurden sie an der Börse zu 96 oder gar noch niedrigeren Kursen offeriert. Wenn man die Absicht gehabt hätte, den Kredit Brasiliens zu untergraben, man hätte das nicht anders anfangen können.“ — Die offiziellen Kreise lassen sich dadurch aber nicht in ihrer Ruhe stören. Gerade in derselben Woche, in der der große Pumpversuch mißlingt, wird ein Mann zum Finanzminister gemacht, der von den Finanzen radikal gar nichts versteht; der Bundespräsident geht zur Jagd und zurückgekehrt, sagt er, daß er gegen die „Kolligierten“ einen Trumpf ausspielen werde. Und derselbe Präsident hat in seinem Regierungsprogramm versprochen, die Finanzen des Landes ein für allemal sanieren zu wollen.

Die Baukosten der Hansabahn. Der Verkehrsminister hat den Schiedsspruch angenommen, den der Ingenieur José Luis Baptista als Vertrauensmann der Bundesregierung und der Ingenieur José Luis Mendes Diniz als Vertrauensmann der Bahngesellschaft über die Baukosten der Bahn von Blumenau nach der Hansa gefällt haben. Danach betragen die Baukosten 6.189:874\$413, einschließlich des Preises des in den Lagern vorhandenen Materials. Die Abtretung an die Bundesregierung hat also für die genannte Summe zu erfolgen.

Bundeskolonien in São Paulo. Der Generaldirektor für Ackerbau im Landwirtschaftsministerium, Dr. Rodrigues Peixoto, erstattete dem Minister telegraphisch Bericht über seinen Besuch auf der Bundeskolonie Monção im Staate São Paulo. Danach macht diese Kolonie einen ausgezeichneten Eindruck. Die 957 Kolonisten, die bereits angesiedelt sind, kommen schnell vorwärts und haben einen großen Teil des Landes in Kultur genommen. Dr. Peixoto rügt den Mangel an Verkehrsmitteln und regt den Bau einer elektrischen Straßenbahn an, für die die bedeutenden auf der Kolonie vorhandenen Wasserfälle nutzbar gemacht werden könnten. Die Schule am Kolonieplatz wird im Monatsdurchschnitt von 80 Schülern besucht, eingeschrieben sind 109 Schüler. Der Schulbesuch ist also verhältnismäßig bedeutend. Wenn der Anregung des Generaldirektors Folge gegeben und die elektrische Straßenbahn wirklich gebaut wird, so wird für die Kolonisten eine große Erleichterung geschaffen, denn das Koloniegebiet von Monção ist sehr ausgedehnt, worunter Transport und Verkehr leiden.

Coffea robusta. Die aus Afrika stammende Kaffeeariete Coffea robusta hält seit einigen Jahren, seit sie auf Java dem Kaffeebau zu neuem Aufschwung verholfen hat, sämtliche Kaffeepflanzer der Welt in Aufregung. Herr Wildeman von den berühmten Botanischen Garten in Buitenzorg auf Java hat eingehende Studien über die Pflanze angestellt und ist zu dem Schlusse gekommen, daß sie keine eigene Spezies ist, sondern nur eine Varietät der in Zentral- und Westafrika heimischen Coffea canephora. Sie bildet einen Strauch mit horizontal gestellten Zweigen, die sich während der Blüte und zur Zeit der Fruchtbildung außergewöhnlich tief neigen, infolge der sehr starken Besetzung mit Blüten und Früchten. Diese Ergiebigkeit ist eines der bedeutsamsten wirtschaftlichen Kennzeichen der Coffea robusta: keine andere kultivierte Kaffeeariete gibt ebensovielle Bohnen pro Baum wie diese. Eine andere wichtige Eigenschaft ist, daß sie sehr zeitig trägt, früher als Coffea arabica und Coffea liberica. Was vielleicht für Java und Sumatra noch wichtiger ist, ist der Umstand, daß sie zwischen den Gummibäumen und den Kokospalmen als Zwischenpflanzung ausgezeichnet gedeiht. In Jahrbuch des Landwirtschaftsdepartements von Java werden Zahlen über die Ergiebigkeit der verschiedenen Kaffeearieten veröffentlicht, Zahlen, die auf Grund von Versuchen mit den gleichen Bedingungen wachsenden Bäumen gleichen Alters der verschiedenen Arten gewonnen wurden. Danach ergaben pro Baum: Java 53 bis 97 gr, Maragogype 14 bis 18 gr, Mokka (kleine Bohnen) 27 bis 38 gr, Mokka (große Bohnen) 118 gr, Robusta 992 gr, Quillou 1.020 gr, Maragogype auf Quillou-Unterlage 26 gr, auf Robusta-Unterlage 156 gr, Eugenifolia 20 bis 133 gr, Lancifolia 10 gr, Ereeta 43 gr, Cochleata 12 gr.

„Ja, aber, Herr Kommissar, ich kann doch nicht,“ schluchzte das Mädchen auf, „wenn ich doch sehe, wie er ihr nachreicht, und mit mir spricht er kein Wort! Rein wie verheiratet ist er ja! Und die, die laeht mich noch obendrein aus!“

„Sie meinen also, diese Person hat die Bekanntschaft Ihres Bräutigams bloß deswegen gemacht, um die Verhältnisse im Hause der Frau von Lehnemark kennen zu lernen und weil sie sich auf diese Weise — auf Umwegen natürlich — in ihre jetzige Stellung hineinschleichen wollte?“

Indem sie sich mit der großen, verarbeiteten Hand die Tränen von den heißen Wangen wischte, nickte die Aufgeregte mehrmals.

Der Kommissar ließ sie nicht zu Worte kommen, er fuhr rasch fort:

„Dennoch müßte ja Ihr Bräutigam wissen, was mit Frau von Lehnemark, sagen wir mal, auf der Reise geschehen soll?“

„Das weiß er ja auch!“

„Hat er es Ihnen denn erzählt?“

„Nein, das nicht . . . aber ich weiß es!“

„Aber in Ihrem Briefe haben Sie nichts davon geschrieben!“

„Nein, ich traute mich nicht . . . ich dachte, denn verhaften Sie ihn vielleicht . . . und . . . und denn kriegt er den Brief zu sehen . . . und denn . . . denn“ . . . Sie schluchzte von neuem.

Der Kommissar begriff die Weinende wohl: Sie wollte sich mit ihrer Anzeige nicht die letzte Hoffnung auf eine Wiedervereinigung mit dem Geliebten rauben. So mußte er sie darüber beruhigen!

„Ich verspreche Ihnen jetzt schon,“ sagte er, „daß ich alles, was in meinen Kräften steht, tun will, um Ihren Franz nicht allein zu schonen, sondern auch, daß ich ihn hindern werde, an dem Verbrechen überhaupt teilzunehmen. Dazu ist aber vor allem eins nötig: Ich muß klar sehen! Sie müssen mir alles haarklein erzählen, was Ihnen von der Sache bekannt ist! Auch die geringste Kleinigkeit hat Wert für mich! Also?“

(Fortsetzung folgt.)

„Ja, aber wie soll man sie denn sonst auffassen?“

„Allerdings . . . Sie haben ja recht.“ Der Kommissar wurde scheinbar immer verlegener. Bei sich aber überscherte die Situation jetzt noch viel klarer: Die Bande hatte irgendwo die Baronin von Lehnemark mit ihren liebenswürdigen, warnherzigen und nur allzu vertrauensvollen Eigenschaften kennen gelernt, hatte die Wohnung ausspioniert und nun die Blonde vorgeschickt. Zuerst gegen den Diener, diesen Tölpel, der auch sofort auf die schöne Larve hereinfiel, und der dann seine Komplizen Zeit und Gelegenheit vermittelte, wo man auf die Gutherzigkeit und Schönheitsliebe der alten Frau Sturm laufen konnte. Denn, Dr. Schavrell zweifelte keinen Augenblick, diese auffallende Szene in der Strassenbahn war ein klug berechnetes Gaukelspiel gewesen, das richtig seine volle Wirkung getan hatte. . . .

Herr von Lehnemark war aufgestanden; offenbar sehr zufrieden mit dem Resultat seines Besuches. Im Fortgehen sagte er: „Ich möchte Ihnen gleich Adieu sagen, lieber Doktor! Ich fahre jedenfalls heute noch nach Kiel zurück . . . mit dem Abendzug. Jetzt, wo sich die Sache aufgeklärt hat, bin ich ja hier nicht mehr nötig.“

Der Geheimrat sah den andern, Bestätigung heischend, an. Wie der nur gedankenverloren nickte, fuhr der Gelehrte fort:

„Ich habe dies Jahr spät Urlaub . . . habe ihn also noch vor mir, was auch etwas wert ist . . . Vielleicht“, setzte er mit dem frohesten Gesicht von der Welt hinzu, „gehe ich dann auch nach Helgoland . . . meine Mutter bleibt jedenfalls längere Zeit dort . . . und . . . die alte Dame hat sonst so gar nichts von mir.“

Erst als die Tür hinter Herrn von Lehnemark ins Schloß gefallen war, breitete sich das Lächeln über Dr. Schavrells Züge. Er hätte dem Freunde diese schwere und unausbleibliche Enttäuschung gern erspart. Da das nicht in seiner Macht stand, wollte er mit verdoppelter Wachsamkeit auf seinem Posten sein. Er rauchte sich eine von den schwarzen Havannazigaretten an, die er bevorzugte, seit er sich einige Jahre in den „Staaten“ aufgehalten hatte —

— die Amerikaner nennen sie bezeichnenderweise „Sargnägel“ — und begann seine Wanderung — die Hunderte und Tausende von Schritten in dem geräumigen Zimmer, während welcher er sich seine Pläne zurechtlegte und seine Entschlüsse faßte.

Bis die Ordonnanz klopfte und eintretend meldete:

„Ein Fräulein Hartha Flanzke wünscht den Herrn Kommissar zu sprechen.“

„Bitte.“

Die Tür ging auf, und ein großes, einfach gekleidetes Mädchen, das Dr. Schavrell sofort erkannte, trat ein.

Die getragenen Klänge einer Trauermusik kamen, allmählich sich zur vollen Melodie erhebend, durchs offene Fenster, das aus dem nun wieder blauen, lachenden Himmel ein großes, viereckiges Stück herauschnitt. Und war es die sanft hereinwehende Trauerweise oder ihr eigenes Leid — in die braunen Augen des großen Mädchens mit der weißen, etwas sommersprossigen Haut traten die Tränen . . .

Der Kommissar, der diese selbe Martha Flanzke in seiner Erinnerung wieder an sich vorbeigehen sah auf dem mattenleuchteten Korridor, mit dem geschirrbeladenen Tablett in den ausgestreckten Händen, hielt es für richtiger, jetzt nicht zu wissen, daß sie bei Frau von Lehnemark im Dienst stand. Er ahnte nicht, er wußte, was ihm die nächsten Minuten bringen würden, aber das ließ ihn nur unbenfänger erscheinen. Mit einem gütigen Lächeln beruhigte er das Mädchen; sie solle ihm nur sagen, was sie bedrückte! Soviel in seiner Macht stünde, wollte er ihr gewiß helfen!

Das Mädchen, offenbar von innerer Angst gepeiniget faßte sich mühsam.

„Ich komme, weil ich was anzeigen will, Herr . . . Herr“

„Kommissar bin ich . . . lassen Sie sich ruhig Zeit! Uebereilen Sie sich nicht! Gegen wen richtet sich denn Ihre Anzeige?“

„Ich war erst drüben im Bureau . . . in das große

Rotundifolia 40 gr. Laurina 83 gr. Unisperma 20 gr. Columnaris 17 gr. Angustifolia 60 gr. Quillou und Robusta, beide westafrikanischer Herkunft, waren also allen anderen Arten weit voraus. Bemerkenswert ist, daß der auf Java viel angebaute Maragoype-Kaffee auf Quillou-Unterlage so wenig ergab, auf Robusta-Unterlage dagegen weit mehr als jede jemals bisher auf Java angebaute Art, nämlich 156 Gramm. Es muß sich bei den Versuchen übrigens um ziemlich junge Exemplare gehandelt haben, denn ein ausgewachsener Baum von Mokka oder Liberia trägt auch in schlechten Jahren seine 300 bis 350 gr. wenigstens im Staate São Paulo. Immerhin erscheint es uns sehr angebracht, der Coffea robusta auch bei uns ernste Aufmerksamkeit zuzuwenden, denn wenn sie so schnell derartig große Erträge liefert, dann sollten wir nicht warten, bis die asiatische und afrikanische Konkurrenz groß geworden ist.

Recht so! Der Präfekt des Bundesdistrikts, General Bento Ribeiro, hat in den letzten Tagen zwei Entscheidungen getroffen, denen man nur zustimmen kann. Die eine betrifft den Bundesdeputierten Thomas Delfino. Dieser Herr ist seit fünf Jahren im Nebenamt auch Lehrer an der Normalschule. Da er ein sehr eifriger Politiker ist, so dürfte er dem Unterricht kaum übermäßig viel Zeit gewidmet haben. Trotzdem fühlt er sich arbeitsfähig, weshalb er den Stadtrat um seine Pensionierung gebeten hat. Nun hat er mit fünf Jahren Dienstzeit kein Recht auf Pensionierung. Die Stadtväter hätten das Gesuch also unbedingt ablehnen müssen. Aber Herr Thomas Delfino gehört zu den Stützen der konservativ-republikanischen Partei, die ihrerseits wiederum den Stadtrat stützt, dem das Oberste Bundesgericht die Gesetzmäßigkeit abgesprochen hat. Eine Hand wäscht die andere, folglich mußte die Pensionierung bewilligt werden. Um die gesetzlichen Dienstjahre herauszubekommen, haben die Stadtväter Herrn Delfino nicht nur seine Amtszeit als Polizeidelegat angerechnet — was sich schließlich noch hören läßt —, sondern auch die 13 Jahre, die er den Deputiertenstuhl drückt. Das ist der Gipfel! Dieser Ansicht war auch der Präfekt des Bundesdistrikts, der seine Zustimmung zu der Pensionierung verweigerte. Natürlich wird in Zukunft Hr. Thomas Delfino sein Todfeind sein. Aber der General Bento Ribeiro ist materiell glücklicher Weise nicht von dem Wohlwollen der Deputierten abhängig.

Der andere Fall betrifft die Schlachthauskonzession des Herrn Manoel Lavrador. Dieser Herr hatte ein Monopol für die Schlachtungen auf dem Schlachthofe von Santa Cruz erhalten, das er der Firma Salgado, Cardoso, Lemos & Co. abtrat, der auch er angehörte. Das Monopol wurde aufgehoben und er erhielt die Entschädigung, die ihm zustand. Herr Lavrador nahm das Geld und ging hin und — klagte auf Annullierung der Monopolaufhebung. Bei unseren bekannten Rechtszuständen erlangte er auch ein Urteil, das die Aufhebung für ungültig erklärte. Darauf verlangte er Wiedereinsetzung in die Monopolrechte, wurde aber durch den rechtschaffenen Richter Dr. Angra de Oliveira abgewiesen. Ein erneuter Antrag bei dem Richter Dr. Cardoso de Mello, einem Bruder des neuen Präsidialsekretärs Dr. Jesuino Cardoso de Mello, hatte Erfolg. Als vorgestern der Bundespräfekt von dem Urteil in Kenntnis gesetzt wurde, verweigerte er die Ausführung, indem er erklärte, dasselbe stehe mit einer Entscheidung in Widerspruch, die das Oberste Bundesgericht in dieser Angelegenheit gefällt hatte. Nachdem von der Bundes- und verschiedenen Staatsregierungen sowie Entscheidungen des Obersten Bundesgerichtes mißachtet worden sind, bei denen das Recht zweifellos auf Seite der Justiz war, warum soll da der Präfekt des Bundesdistriktes nicht einmal die Entscheidung eines Richters erster Instanz mißachten, bei der das Recht zweifellos nicht auf Seite der Justiz ist? Daß es soweit kommen kann, ist gewiß nicht Schuld des Präfekten, sondern ist Schuld der Justiz, die leider in vielen ihrer Vertreter nicht auf der Höhe steht, die das Ansehen der Gerechtigkeit erfordert.

An Bord des italienischen Dampfers „Duca di Genova“ wurde vorgestern der Italiener Antonio Ibatini verhaftet, der seinen Aufenthalt in Rio dazu benutzt hatte, um in der Casa Raunier zwei graue Filzhüte, zwei neue Anzüge, drei Gummimäntel, etliche Paar Handschuhe, zwei Goldketten, zwei Goldbrokataschen und mehrere Elfenbeinfächer zu stehlen. Er fühlte sich an Bord mit seiner Beute bereits in Sicherheit und war nicht schlecht überrascht, als einmal die Polizei auftauchte und ihn in ihre Obhut nahm.

Piáu-Bahn. Die Leopoldina Railway hat die Estrada de Ferro Piáu erworben und damit auch die Verpflichtung zur Ausführung folgender Arbeiten übernommen: Bau einer Linie von Kilometer 8 nach Bemfica an der Zentralbahn, einer Linie von derselben Stelle aus nach S. Pedro de Pequiry, wodurch eine direkte Verbindung von Mar de Espanha mit Juiz de Fora hergestellt wird, Verlängerung der Linie von Cidade Nova nach der Station Guarany zur direkten Verbindung mit der Leopoldina Railway und ihrer Zweigbahn nach Pomba, endlich Verlängerung der Pomba-Zweiglinie bis zum geeignetsten Punkte der Linie, die die Zentralbahn von Palmyra nach Piranga baut. Da es sich um Zweiglinien und Verbindungen von geringer Länge und ohne besondere technische Schwierigkeiten handelt, so darf man wohl annehmen, daß die Leopoldina Railway den Bau alsbald vornehmen wird.

Unverlaubter Handel. Die Zahl der Personen, die den Hausierhandel betreiben, ohne Gewerbesteuer gezahlt zu haben, scheint recht groß zu sein. Nicht nur in den Vororten, sondern auch in der inneren Stadt kann man von früh bis spät Leute mit kleinen Päckchen unterm Arm von Wohnhaus zu Wohnhaus wandern sehen. Sie führen immer nur wenig Ware bei sich, erstens um nicht aufzufallen, und zweitens um, wenn sie gelegentlich doch einmal erwischt werden sollten — was recht selten vorkommt —, keinen großen Verlust zu erleiden. (Die ohne Lizenz gehandelten Waren werden nämlich konfisziert.) Was sie mit sich führen, sind fast lurchweg nur Muster, die sie vorlegen und auf Grund deren sie Bestellungen entgegennehmen. Wenn sie später die bestellte Ware in verschmürten Paketen ins Haus bringen, so kann kein Munizipalbeamter auf die Vermutung kommen, daß es sich um das Ergebnis eines unerlaubten Handels handelt, das abgeliefert wird. So gelingt es diesen Händlern leicht, ihr Gewerbe auszuüben, ohne daß sie erwischt werden. Sie schädigen nicht nur die Stadtkasse, der sie die Gewerbesteuer hinterziehen, sondern auch den legitimen Handel, dem sie eine scharfe Konkurrenz bereiten. Es wäre daher sehr angebracht, daß die Präfektur den Schleichhandel scharf aufs Korn nähme, denn bei strengerer Aufsicht würde es zweifellos gelingen, ihm den Garaus zu machen.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. Die erste Ernte auf der im Munizip Sete Lagoas gelegenen Kolonie João Pinheiro fand im Jahre 1910 statt. Sie hatte einen Wert von 50 Contos. Seitdem ist sie rasch gestiegen. Im Jahre 1911 ernteten 78 Familien für 150 Contos, 1912 93 Familien für 180 Contos, und 1913 wird die Ernte bei derselben Anzahl von Kolonisten wie im Vorjahre auf 250 Contos geschätzt. Das macht 2:600\$000 pro Familie aus, gewiß ein beachtenswertes Resultat. 1910 wurden nicht ganz für 10 Contos Produkte exportiert, 1911 waren es für 70 und 1912 für 90 Contos. Die Kolonie besteht aus 180 Loosen, von denen 101 besetzt, 59 disponibel und 20 reserviert sind. Von den Kolonistenfamilien sind 43 deutscher, 9 österreichischer, 7 holländischer, 1 russischer, 18 italienischer, 1 portugiesischer, 11 spanischer und 16 brasilianischer Nationalität. An Vieh sind vorhanden 349 Stück Rindvieh im Werte von 17:450\$000, 162 Pferde im Werte von 8:100\$000, 25 Maultiere im Werte von 3:750\$000, 34 Ziegen im Werte von 204\$000, 647 Schweine im Werte von 12:540\$000 und 4.648 Stück Geflügel im Werte von 2:324\$000. Der Gesamtwert des Viehbestandes beträgt somit 44:368\$000. Außer der Fahrstraße von 8 Kilometer Länge besitzt die Kolonie 15 Straßen zweiter Ordnung von 49 Kilometer und 44 Landwege von 44 Kilometer Länge. Daß João Pinheiro in verhältnismäßig kurzer Zeit einen solchen Aufschwung genommen hat, obwohl die Distanz nicht immer in den geeigneten Händen lag und obwohl die Kolonisten für ihre Häuser mehr als das Doppelte des wirklichen Wertes zahlen mußten, ist abgesehen von der Tüchtigkeit der Kolonisten vor allem dem Umstande zuzuschreiben, daß die Kolonie in Bello Horizonte einen aufnahmefähigen, nicht weit entfernten Markt und daß ihr die Zentralbahn als Verkehrsmittel zur Verfügung steht.

Am 15. Juni d. J. sollte in Bello Horizonte eine land- und viehwirtschaftliche Ausstellung eröffnet werden, sie ist aber durch den Staatspräsidenten auf den 14. April 1914 verlegt worden. Die Gründe der Verlegung sind sehr stichhältig, denn es hat sich herausgestellt, daß die Besichtigung der Ausstellung nicht so schnell vor sich geht, daß sie bis zum 15. Juni befriedigend sein könnte, und daß die Regierung vor der Ausstellung die Wasserleitung dem Gebrauch übergeben, was aber erst nach dem Juni geschehen kann. Die bereits gemachten Einschreibungen blieben natürlich trotz der Ausstellungsverlegung gültig.

Am 28. März 1911 fand man in Uberaba eine gewisse Ambrosina do Nascimento erdrosselt in ihrem Bett. Der Verdacht der Täterschaft wurde auf einen João Rosa gelenkt, der auch verhaftet wurde. Er leugnete die Tat hartnäckig und die Indizienbeweise reichten nicht aus, um gegen ihn den Präventivhaftbefehl zu erwirken. João Rosa wurde wieder auf freien Fuß gesetzt und ging nach Poços de Caldas, wo er seinen Wohnsitz nahm. Dort ist er dieser Tage an der Schwindsucht gestorben, kurz vor seinem Tode hat er aber das Geständnis abgelegt, daß er tatsächlich den Mord in Uberaba begangen habe. Ein solcher Fall, daß ein Schuldiger den Maschen des Gesetzes entgeht, ist wohl nicht besonders erfreulich, aber es ist besser so als umgekehrt — daß ein Unschuldiger jahrelang hinter den Zuchthausmauern schmachten muß, weil man auf Grund der Indizien ihn für den Schuldigen hielt.

Paraná. In Curitiba wurden mehrere Personen von einem tollen Hunde gebissen. Das Tier gehörte einem Eisenbahnarbeiter, der eine ganze Jagdhundzucht besitzt. Der Eigentümer hatte schon die Krankheit des Tieres gemerkt und wollte es erschiesen; der Hund riß aber aus und — jedenfalls schon verletzt und dadurch besonders wütend gemacht — überfiel auf der Straße zuerst ein kleines Mädchen, dem er ganze Stücke Fleisch aus den Beinen riß, so daß der Zustand des Kindes beklagenswert ist. Als man dem Mädchen zu Hilfe kam, lief der Hund wieder weiter und biß noch mehrere Personen, darunter auch einen Zimmermann deutscher Nationalität.

In der Villa Rio Branco hat man bei einer Ausgrabung in einer ganz ansehnlichen Tiefe einige nummerierte Steine gefunden. Das hat die Lust der Schatzgräber geweckt, denn man vermutet, daß die Jesuiten dort große Reichtümer begraben haben.

Rio Grande do Sul. In Pelotas feierten einige Arbeiter ein Fest und ein Teilnehmer glaubte seiner Freude dadurch am besten Ausdruck zu verleihen, daß er eine Pistole hervorholte und Schüsse abgab. Dabei war er so unglücklich, daß er seinen Kameraden João Baptista traf, der auf der Stelle tot war. Das Fest nahm somit ein sehr trauriges Ende.

In Pelotas wurde unter den Auspizien der „Sociedade Agricola e Industrial“ eine Ausstellung landwirtschaftlicher und industrieller Produkte eröffnet. Die Ausstellung wurde am Eröffnungstage von sechstausend Personen besucht.

Der in São Leopoldo erscheinenden „Deutschen Post“ wird aus einer der umliegenden Kolonien folgendes Kulturbild gesandt: „In letzter Zeit mehren sich die Besuche durch Bom Jardim nach dem 48er Wasserfall per Automobil recht bedeutend, und fast jedesmal haben Fuhrleute beim Begegnen der Automobile Schaden zu erleiden gehabt. Da dies nicht so weiter gehen kann und es auch wohl leicht Menschenleben beim Scheuwerden des Zugviehes kosten kann, so spreche ich im Namen fast aller Bewohner von Bom Jardim den Wunsch aus, daß die Herren Autobesitzer in ihrem eigenen Interesse die verkehrreiche Straße von Neulenburg bis Pikade 48, die doch täglich von etwa 50 Frachtfuhren befahren wird, in Zukunft meiden; damit hier nicht die Wahrheit das Sprichwort zu bestätigen braucht: Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, deckt man den Brunnen zu. Jetzt werden die Autobesitzer wohl entrichtet sagen: „Wir haben doch das Recht zu fahren!“ Gewiß haben dieselben recht, aber der Bauer und der Vendist, der die hohen Steuern bezahlen muß, hat in erster Linie Anspruch, daß er ungefährdet seine Produkte weitersenden kann, denn dadurch, daß keine Fuhr mehr auf der Straße sicher ist, leidet der Handel und Verkehr, und wenn der Bauer keine Produkte mehr absetzen kann, so müssen doch die Städter alle verhungern; denn hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt. Jedenfalls sind die Spazierfahrten per Automobil zum Wasserfall nicht so für das allgemeine Wohl notwendig, als die Fuhr des Vendisten und Bauern zum Absatzplatze. — Vor einiger Zeit begegnete ein Automobil der Fuhr des Herrn Ludwig, Pikade 48. Die Zugtiere wurden seheu, aber durch kräftiges Eingreifen des Fuhrmannes und vom Glück begünstigt, wurde verhütet, daß die Fuhr unfiel und die Zugtiere durchgingen. Was taten die Insassen des Automobils? Sie nahmen hiervon wenig Notiz, ja einer soll sogar dem Fuhrmann noch spöttelnd zugerufen haben, jetzt könnte er noch eine Flasche Bier bezahlen. Neulich wurden beim Begegnen auf der Estancia die Zugtiere der Fuhr des Vendisten von Herrn August Bauermann seheu. Der Wagen, welcher mit 2 Pipen Selmapf beladen

war, fiel um. Die Deichsel brach, und einem Zugtiere wurde der Bauch durch die Deichsel aufgerissen. Ja, es war noch ein großes Glück bei diesem Reinfall. Denn hätten sich die Zugtiere in entgegengesetzter Richtung umgewendet, so wäre der Fuhrmann unrettbar verloren gewesen. Der Schaden beträgt etwa 100 Milreis. Als der Fuhrmann den Automobilfahrern zurief: Wer bezahlt mir jetzt den Schaden? hatte einer derselben die naive Antwort: Wer bezahlt uns die Zeit, die wir hierdurch versäumen mußten. (Jeder Kommentar hierüber ist überflüssig; die Leser mögen selbst urteilen.) Bemerkenswert ist noch, das Automobil befand sich auf einer Spazierfahrt nach dem Wasserfall. Nachher begegnete sich einem Kolonisten der ein etwas scheues Pferd nachführte. Da an dieser Stelle der Weg schmal und an beiden Seiten mit Stacheldraht eingezäunt ist so hatte der Mann in der Not die Geistesgegenwart, daß er sein Taschentuch aus der Tasche nahm und dem Pferd die Augen verband. Was taten die Insassen des Automobils? Sie sausten vorüber und amüsierten sich noch obendrein über den Kolonisten. Traurig aber wahr! Ich könnte noch viele Fälle anführen, aber hiermit will ich schließen. Zum Schluß möchte ich noch erwähnen: sollte nochmals ein Automobil durch Bom Jardim fahren und Schaden anrichten, so werden die erregten Fuhrleute und Bewohner wissen, was sie zu tun haben. Ja, es könnte vorkommen, daß das Automobil seine letzte Fahrt, seine Todesfahrt machen würde. Also bitte das Automobil hübsch zu Hause zu lassen und zu Fuß, zu Pferd oder zu Wagen nach dem Wasserfall zu fahren.

Die Wut der biederen Bauern auf die Automobile ist sehr begreiflich, aber wir glauben, daß die Kolonisten gegen das Schnaulerl ebenso wenig ausrichten werden wie die Landbevölkerung anderswo gegen dasselbe ausgerichtet hat. Dem Benzinwagen gehört die Zukunft und Zeit wird kommen, wo auch die Kolonisten ihre Waren nicht mit dem von Pferden gezogenen, sondern in einem durch Benzin getriebenen Vehikel zu Markte fahren werden.

In Porto Alegre verübte ein gewisser José Fontes Selbstmord, indem er seine Kleider mit Petroleum begoß und sie in Brand steckte. Der Mann verbrannte, ohne auch nur einen einzigen Schrei auszustößen.

S. Paulo.

Der Kolonistenstreik in Ribeirão Preto ist beendet. Die Kolonisten sind zu ihren Arbeiten zurückgekehrt und damit hat das Wirtschaftsleben wieder in die normalen Bahnen eingelenkt. Dem Justizsekretär, Herr Dr. Sampaio Vidal, wird für seine besonnene Haltung von allen Seiten Beifall gezollt; gegen den italienischen Konsul wird dagegen der Vorwurf erhoben, daß er die Verständigung habe hintertreiben wollen. Inwiefern dieser Vorwurf berechtigt ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

Berufsfreiheit. Die Polizeichronik meldet kurz und bündig, daß gegen zwei Frauen Anzeige erstattet worden sei, daß sie, ohne die Berechtigung dazu zu haben, den Beruf der Hebammen ausübten. Eine solche Meldung kann nur zum Lachen reizen. Weiß man denn nicht, daß nicht zwei, sondern etliche Hunderte von Frauen ohne jede Berechtigung den Beruf ausüben, daß ungezählte Ärzte ihre Rezepte schreiben, ohne von der Medizin eine blasse Ahnung zu haben, und daß ein ganzes Heer von Jünglingen Pillen dreht, obwohl sie höchstens Düten drehen könnten. Und da erstattet man gegen zwei Frauen Anzeige!

Mordversuch. Am Donnerstag mittag geführte der Aufseher der „Garage São Paulo“, Luiz Galvão, und ein Chauffeur desselben Etablissements namens Francisco Balsamo hart aneinander. Der letztere vermutete, daß Galvão ihn entlassen wolle, und deshalb beschimpfte er ihn. Galvão antwortete mit Balsamo zog ein Schießweissen. Dem Aufseher gelang es wohl, seinen Gegner zu umfassen, aber trotzdem konnte dieser einen Schuß abfeuern, der Galvão am Halse schwer verletzte. Nach der Tat ergriff Balsamo die Flucht, aber er wurde von einem seiner Kollegen eingeholt und gefangen genommen.

Doppelter Unfall. Am Donnerstag morgen ritt der in Una ansässige Landarbeiter Francisco Ribeiro durch die Rua da Consolação, als sein Pferd sich von einem heransausenden Straßenbahnwagen scheute und dabei zum Falle kam. Bei dem Falle entlud sich die Pistole, die Ribeiro im Gürtel trug und der Schuß verletzte ihn am rechten Schenkel nicht unerheblich. Der Verunglückte mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden.

Wieder ein Auto. Gestern nachmittag überfuhr das Automobil Nr. 613 in der Alameda do Triunfo den siebenjährigen Francisco Lopes jun. Das Kind wurde auf der Stelle getötet. Der am dem tödlichen Unfall schuldige Chauffeur wurde verhaftet.

Veren Deutsche Schule. Der bekannte Gelehrte und Schriftsteller Herr Geheimrat Ernst von Hesse-Wartegg, der vor kurzem in Campinas einen hochinteressanten Vortrag über die Alpen und in unserer Stadt in gleichfalls fesselnder Weise französisch über den Panamakanal sprach, weilt zurzeit im Süden unserer Republik. Auf seiner Rückreise wird er einer Einladung unseres Vereines Deutsche Schule folgen und auch in São Paulo zwei Lichtbildervorträge in deutscher Sprache halten. Dieselben finden, wie aus dem Anzeigenteile unserer Zeitung ersichtlich ist, am 3. und 5. Juni im Saale der Gesellschaft Germania statt. Die gewählten aktuellen Themen sind: „Die Balkanstaaten und ihre Völker“ und „Der Panamakanal, seine Erbauung und seine Bedeutung für den Weltverkehr“. Eintrittskarten sind auch in der Expedition dieser Zeitung zu haben. Da der Vortragende nicht nur ein kenntnisreicher, vielgereister Mann ist, der seinen Stoff vollkommen beherrscht, sondern auch unbeschadet des wissenschaftlichen Wertes seiner Darbietungen in elegantester Art zu plaudern versteht, machen wir die Leser auf die beiden lehr- und genüßreichen Vorträge besonders aufmerksam und das um so mehr, als ein Teil des Reinertrages der Kasse unseres Vereines Deutsche Schule São Paulo zufließen soll.

Lesen Sie

die Anzeigen in der heutigen Nummer.

Kabelnachrichten vom 15. Mai

Deutschland. — Die deutsche Ausfuhr nach Brasilien war im verflorenen Jahre um 41 Millionen Mark größer als im Jahre vorher und in den ersten Monaten des

laufenden Jahres konnte man schon konstatieren, daß der Export nach den brasilianischen Häfen noch stärker wird, obwohl die Begünstigung Nordamerikas durch die brasilianischen Zollgesetze den Handel mit unserem Lande zu beeinflussen schien. (Was sagt nun die hoch- und naseweise „Tägliche Rundschau“ dazu, die vor wenigen Wochen ihre Schimpfregister gegen Brasilien aufzog? Ihr ganzes Geschreibe und Geheize hat dem Reiche auch keine 41 verschimmelte Pfennige eingebracht und das von diesem Blatt besudelte Brasilien hat im Jahre 1912 41 Millionen Mark mehr nach Deutschland geschickt als im Jahre 1911!)

Am nächsten Montag reist das englische Königspaar nach Berlin ab, wo es sich neun oder zehn Tage aufhalten wird.

Die Regierung erließ ein Gesetz, nach dem ein jeder Aviatiker, der über die Grenze fliegt, mit zwei Wochen Gefängnis zu bestrafen ist.

Ein Mechaniker, der früher in Diensten des Grafen Zeppelin gestanden, wurde als der Spionage verdächtig verhaftet.

Oesterreich-Ungarn.

Kaiser Franz Josef gab dem deutschen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herrn von Jagow, im Schlosse zu Schönbrunn ein Festessen, an dem auch Graf Berchtold teilnahm. — Die beiden Minister haben lange Besprechungen gehabt.

Frankreich.

Paul Adam veröffentlicht in der Zeitschrift „Je Sais Tout“ einen Artikel über die Beleuchtung Rio de Janeiro. Nachdem er von dem feenhaften Anblick Rio de Janeiro in der Nacht gesprochen, spricht er von den brasilianischen Diplomaten und verweilt hauptsächlich bei Herrn Lauro Müller, von dem er sagt, daß er sowohl in Amerika wie in Europa bewundert werde. Zum Schluß rückt der Ikarus-Adam mit der Erklärung heraus, daß Brasilien das Land der Verheißung sei. (Das wäre alles sehr schön und gut, wenn es nur nicht soviel kosten würde.)

Italien.

Das in der Abtei Santo Anselmo zusammengetrete Kapitel des Benediktinerordens wählte den Abt Maria Laach, Pater Fiel von Solzingen, zum Koadjutor des Primas. Der Koadjutor ist der Stellvertreter und der Nachfolger des Primas. Nach der Wahl fand in der Abtei ein großes Festessen statt, an dem auch der brasilianische Gesandte am Vatikan, sowie der Abt des Benediktinerklosters in São Paulo, Pater Michael Kruse, teilnahmen.

Der „Avanti“, der italienische „Vorwärts“, hat wieder einen Skandal aufgedeckt. Das Blatt stellt die Behauptung auf, daß bei der Errichtung des Kolossaldenkmals für Victor Emanuel II. viele Herren den Patriotismus und die Liebe zum Herrscherhaus mit geschäftlicher Tüchtigkeit zu verbinden gewußt hätten. Die Auslagen für das Denkmal seien auf sieben Millionen geschätzt gewesen, sie hätten aber ohne die Enteignungen und Abbrüche zu rechnen, achtzehn Millionen betragen.

England.

Die Zeitungen veröffentlichen die Meldung, daß zwischen Rußland und China ein Vertrag unterzeichnet ist, nach dem das letztere die Mongolei für selbständig erklärt. Das bedeutet soviel, daß China die Mongolei widerstandslos Rußland ausgeliefert hat, dem bekanntlich haben die Mongolen bereits vor mehreren Monaten das russische Protektorat anerkannt.

England denkt daran, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen. Unter den Briten hat dieses Projekt ganz im Gegensatz zu den Franzosen keine Begeisterung ausgelöst, sondern sie protestieren ganz energisch gegen den Plan der Regierung, die höchstwahrscheinlich mit ihrem Gedanken nicht durchdringen wird.

Der französische Präsident, Herr Raymond Poincaré, wird demnächst England besuchen. Anlässlich dieses Besuches wird eine Flottenparade stattfinden, an der sowohl englische wie französische Schiffe teilnehmen werden.

Bulgarien.

Unweit von Drama stießen zwei Züge zusammen und dabei wurden sechs Personen getötet und vierzig verletzt.

Belgien.

Der Ackerbausekretär des Staates São Paulo, Herr Dr. Paulo de Moraes Barros, besuchte die Ausstellung in Gent und wurde von der Kommission sehr freundlich empfangen.

Der Balkankrieg.

Die Wiener Regierung hat den anlässlich der Spannung zwischen Oesterreich und Montenegro über Bosnien und Herzegowina verhängten Belagerungszustand aufgehoben. Die Reservisten sind aber noch nicht entlassen worden, denn das Kabinett meint, die internationale Lage hätte sich noch nicht aufgeklärt.

Die Donauinsel Ada Kaleh ist dem Königreich Ungarn angegliedert worden. Diese unbedeutende Insel, die früher der Türkei gehörte, wurde infolge des Berliner Vertrages 1878 an Oesterreich-Ungarn abgetreten, das sie darauf besetzte. Die Insel ist von Türken bewohnt, die Tabak- und Weinbau betreiben.

Jetzt wird die Erklärung bekannt, mit der der montenegrinische Kommandant, General Defir, Skutari den internationalen Truppen übergab. Er sagte: „Ich beneide meinen Vorgänger, der bis zum Äußersten Widerstand leistete. Dem Heere einer einzigen Nation gegenüber würde ich ihm nachahmen, der Druck der Mächte zwingt mich jedoch, nachzugeben. Mein einziger Trost ist, daß ich Skutari einem Admiral übergeben kann, der ein Sohn der vornehmen britischen Nation ist, denn ich bin überzeugt, daß er die Gräber der Helden nicht entehren wird.“

Die Bevölkerung von Skutari verhält sich dem Wechsel der Dinge gegenüber höchst gleichgültig; den Albanern ist es anscheinend einerlei, wer über sie herrscht; der Schrei nach nationaler Selbstständigkeit ist jedenfalls nur eine künstliche Mache: den Leuten ist es Schnuppe, wer über sie regiert, Montenegro, Serbien, Oesterreich-Ungarn oder ein König von der Mächte Gnaden.

In der russischen Reichsduma brachte der Minister des Aeußern, Graf Sasanow, das Projekt ein, Montenegro eine Hilfe von neunzigtausend Pfund Sterling zu gewähren. Rußland, das die montenegrinischen Kriegsauslagen getragen hat, ist demnach entschlossen, dem kleinen Ländchen nochmals auf die Beine zu helfen.

Nach einer Meldung des londoner „Daily Telegraph“ ist ein bulgarisch-serbischer Konflikt zu befürchten. Das dürfte aber kaum der Fall sein, denn die beiden Länder haben einen Vertrag, nach dem sie alle eventuellen Streitfragen dem Schiedsrichterspruch des russischen Zaren unterbreiten.



Blenolina Castiglione

Wirkungsvolle Einspritzung gegen Blennorrhagie. Sicheres und unvergleichliches Especificum, das die frischen Gonorrhöen in 24—28 Stunden und die chronischen in 8 Tagen heilt.

Die „Blenolina Castiglione“ heilt chronische Verrenkung, Weisfluss, Entzündung der Gebärmutter und der Blase.

Die „Blenolina Castiglione“ heilt alle Gonorrhöen und Blennorrhagien, Entzündung und Ausfluss der Geschlechtsorgane selbst in veralteten Fällen. Um die Heilung zu beschleunigen, erhält man zugleich ein Pulver, das in einem Liter gekochten Wasser aufzulösen ist; mit dieser Lösung wird eine Waschung gemacht eine Stunde vor Gebrauch der „Blenolina“ und die Heilung wird schnell u. ohne Nebenwirkung erfolgen. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Preis der Flasche Rs. 5\$000 per Post Rs. 6\$000.

General-Depot: Pharmacia Castiglione
Rua Santa Ephigenia 46 - Telefon 3128 - Postfach 1062 - S. PAULO

Schneider Fütterungs-Watte

kauft Euren Gebrauch an
direkt von der grossen Fabrik der
Companhia de Industrias Textis

Barra Funda, Rua Brigadeiro Galvão No. 119
Telefon No. 1899, S. Paulo.

Man liefert auf Konto-Korrent und erleichtert die Zahlungen.

Das Packet, dessen Preis um 30% billiger ist, wie die bisher verkaufte Watte, wiegt 1 kg. 500 gr. gegen 900 gr. der importierten Watte und ist die Qualität eine bessere.

Tägliche Produktion 300 Packete.

Versandt jeder Quantität nach dem Innern. 1776

Bromil A Saude da Mulher

ist ein fehlerbares Mittel gegen Brustkrankheiten. Ueber 400 Aerzte bescheinigen seine vortrefliche Wirkung gegen Bronchitis, Heiserkeit, Keuchhusten, Asthma und Husten.

ist ein Uterus-Regulator Erleichtert die Menstruation lindert Koliken, behebte Ohnmachten, lindert rheumatische Schmerzen und Beschwerden des kritischen Alters.

Bromil ist das beste lösende Beruhigungsmittel.

Laboratorium Daudt & Lagunilla — Rio de Janeiro

Emporio Mundial

Fabrik von Papiermaché-Pferdchen. — Marke in Brasilien registriert befindet sich vom 12. Mai ab



Rua Santa Ephigenia No. 112

Grosses u. reichhaltiges Lager in: Stoffen, Modewaren, Kurzwaren, Spielwaren etc. etc.

Rua Sta. Ephigenia No. 112
Telefon No. 1292

Mosé Manfredi.

Caixa Mutua de Pensões Vitalicias

Die erste Institution für lebenslängl. Rentenversicherung i. d. Vereinigt. Staaten v. Brasilien Depot auf dem Bundesschatzamt zur Garantie der Operationen 200:000\$000

Zentralbureau: 600 Korrespondenten Filiale
Travessa da Sé (Eigenes Gebäude) in allen Staaten Brasiliens zers-trent
S. PAULO Rua José Mauricio 115 — Sobrado Rio de Janeiro (Eigenes Gebäude)

Gezeichnetes Kapital 12.502:680\$ — Unveräußerliche Fonds 4.108:750\$
Eingetragene Mitglieder bis 10. Mai 65.641

Pensionen:

Kasse A.

Kasse B.

Bei einer monatlichen Zahlung von 1\$500 erlangt man nach 20 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.

Bei einer monatlichen Zahlung von 5\$000 erlangt man nach 10 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension

— Statuten und Reglements gratis jedem der sie verlangt. —

Banco Alemão Transatlantico

Zentrale: Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin.
Gegründet 1886

Volleingezahltes Kapital 30.000.000 Mark
Reserven ca. 9.000.000 Mark

Rio de Janeiro : S. Paulo : Santos

Uebernimmt die Ausföhrung von Bankgeschäften aller Art und vergütet für **Depositen** in Landeswährung:

Auf festen Termin für Depositen per 1 Monat 3% p. a
" " " 3 Monate 4% p. a
" " " 6 " 5% p. a
" " " 12 " 6% p. a

Auf unbestimmten Termin:

Nach 3 Monaten jederzeit mit einer Frist von 30 Tagen kündbar 5% p. a
" 6 " " do. do. 6% p. a

Die Bank nimmt auch Depositen in Mark- und anderen europäischen Währungen zu vorteilhaftesten Sätzen entgegen und besorgt den An- u. Verkauf, sowie die Verwaltung von inländischen und ausländischen Wertpapieren auf Grund billigster Tarife.

Telegrammadresse: Bancalem

Antunes dos Santos & Co.

Commissions- und Konsignationsgeschäft

Import : Export
RIO DE JANEIRO: SÃO PAULO: SANTOS:
Av. Rio Branco 14-16 Rua São Bento 29-A Rua 15 Novembro 94

Dampfer

General-Agenten in Santos
der „Société Générale de Transports Maritimes à Vapor de Marseille“,
„Compagnie de Navigation France Amérique“
„Compagnie de Navigation Sud Atlantique“
„Compagnie des Messageries Maritimes“
„Empresa de Navegação Japonesa“ (Nippon Yusen Kaisha)

Automobile und Pneumatiks
General-Agenten der Automobile „BERLIET“, „RENAULT“
und der Pneumatiks und Zubehör „MICHELIN“.

Motorboote „AUTO CRAFT“ Motoren „FERRO“

Versicherungen
Agenten der „Companhia Alliança da Bahia“.

Charutos Dannemann

Victoria
Bouquets
Perlitos

Bau- und Möbeltischlerei

Max Uhle - Alameda dos Andradas 26
S. PAULO
empfeht sich für alle ins Fach einschlagenden Arbeiten.



Isis-Vitalin

untersucht und approbiert vom obersten Gesundheitsamt in Rio de Janeiro. Autorisiert durch Dekret Nr. 286 gemäss Gesetz Nr. 5156 vom 8. März 1904

Naturgemässes Blutrührungsmittel. Liefert dem Körper die zu seinem Aufbau notwendigen Nervennährsalze. Kein Medikament, sondern ein Blut- u. Nervennährmittel von hervorragendem Geschmack Speziell zu empfehlen Blutarmen, Nervösen u. Rekonvaleszenten u. bei Schwäche, Zuständen jeglicher Art.

Deutsches Fabrikat. 5521
Zu haben in den Apotheken dieses Staates.

Pension u. Chopslokal

von W. Lustig
S. PAULO Rua dos Andradas 18 S. PAULO
Empfeht sich dem geehrten hiesigen und reisenden Publikum.
Vorzügliche, bürgerliche Küche
Mässige Preise! :: Mässige Preise!
Stets frische Antartica-Chops

Vom Stundenglas zur Taschenuhr.

Von Oskar Wiener.

Der Weg unseres modernen Taschenchronometers bis zur Sanduhr der Antike führt manches Jahrtausend zurück. Als Jungen lasen wir im Lederstrumpf vom wildwestlichen Trapper, der sein Jagdmessner in den Prairiesand stößt, um nach der Lage des Schattens den Stand der Zeit zu erkennen. Das ist die ursprüngliche Art, die Stunde zu erforschen. Wie das Messer des amerikanischen Landläufers, so sollen die Obeliskten der alten Aegypter ganz dem nämlichen Zweck gedient haben. Und so entstanden die Sonnenuhren, denen wir manchmal heute noch auf altersgrauen Gebäuden als einem Ueberbleibsel längst vergangener Tage begegnen. Wer sie erfunden hat, diese Sonnenuhren, die, so gut es eben ging im Wechselspiel der Zeiten verbessert wurden, das meldet keine Chronik, aber die Geschichte weiß den Namen jenes Mechanikers, der zwilchundertvierzig Jahre vor Christi Geburt die erste Wasseruhr konstruiert hat. Der Grieche Ktesibios wird als der Schöpfer dieses ersten mechanischen Zeitmessers gefeiert. Trotzdem hat sich die Sonnenuhr bis tief in das Mittelalter zu behaupten gewußt und man sah sie noch an den Wänden der Häuser und in Gärten, als die Leute schon längst mit echten Chronometern in der Tasche umhergingen. Um die nämliche Zeit war die Wasseruhr so gut wie verschwunden, obwohl sich Leonardo da Vinci mit ihrer Verbesserung befaßte und sie sogar mit einem Läutewerk versah.

Die Gelehrten streiten darüber, ob das mit Wasser oder das mit Sand gefüllte Stundenglas an Jahren ehrwürdiger ist. Diese Frage läßt sich heute nicht mehr mit Sicherheit beantworten, aber mechanische Vorrichtungen zum Messen der Zeit hat es sicher schon im grauesten Altertum gegeben. Meister Chronos trägt ja als Zeichen seiner Würde nicht nur die Hippe, sondern auch ein Stundenglas und dieses zeigt die allbekannte Gestalt der Sanduhr: zwei in einem Gestell befindliche und an den engen Hälsen zusammenhängende Flaschen. Die obere davon ist mit feinem trockenen Sand gefüllt, der aus dem schmalen Flaschenhals in das untere leere Gefäß rieselt, dessen Glaswand durch eine Reihe von Strichen in Stunden geteilt ist. Dieses war auch die ursprüngliche Gestalt des Ktesibios, der aber anstatt des Sandes Wasser verwendete.

Da der Abfluß des Wassers oder des Sandes nicht gleichmäßig genug vor sich ging, erfand man um das Jahr 1000 Uhrwerke, die durch Gewichte getrieben wurden; auch sie sollen aus dem Oriente stammen, just so wie ihre Vorgängerinnen und von Kreuzfahrern in Europa eingeführt worden sein. Manche Forscher behaupten freilich, daß diese Räderuhren nicht arabischen Ursprungs waren, sondern einen Deutschen zum Erfinder haben. Den Ordensbruder Gerbert — der später als Sylvester II. den päpstlichen Thron bestieg — bezeichnet die Fama als den Schöpfer dieser Zeitmesser. Die dem Mönch Gerbert zugeschriebene Uhr soll sogar die wechselnden Stunden durch ein Schlagwerk weithin angezeigt haben, wie

wohl erst Dante zu Ende des dreizehnten Säkulums, als um fast dreihundert Jahre später, als erster schriftlich eine Schlaguhr erwähnt. Die älteste Turmuhr wurde zu Padua eingerichtet; das war anno 1314 und zwei Dezennien später wandern in England die ersten Uhrmacher ein. Doch es dauerte lange, ehe sich die Städte mit dieser neuen Erfindung vertraut machten, auch die Gelehrten, die Astronomen und Mathematiker, wollten anfangs von den Räderuhren nichts wissen und weigerten sich, bei Beobachtung der Gestirne auf die Mithilfe der Sonnenuhr zu verzichten.

Die von Galilei entdeckte konstante Schwingungsdauer des Pendels führte zur Erfindung der Pendeluhr. Einem Sohne dieses genialen Physikers gebührt der Ruhm, den Pendel mit dem Zeitmesser in Beziehung gebracht zu haben. Die Holländer breiten Vincenzo Galilei sein Verrecht und nehmen den Triumph für ihren Landsmann Huygens in Anspruch, der 1656 solch eine Uhr konstruiert hat. Wenn man von den federbewegten Taschenuhren absteht, so ist das Prinzip des Pendels heute noch auf dem Gebiet der Uhrenindustrie das herrschende, denn selbst die elektrischen Zeigerwerke neuester Art werden durch ein Pendel geregelt.

Im Jahre 1550 schuf Peter Hele in Nürnberg die erste Uhr, welche durch Federkraft getrieben wurde und die man deshalb einstecken und überall hin mitnehmen konnte. Von ihrer länglichen oder runden Form erhielten die ersten transportablen Uhren den Namen „Nürnberg Eier“. Das Berliner Kunstgewerbemuseum besitzt eine Sammlung von nahezu 150 Uhren, die Baron Karff der Anstalt zum Geschenk gemacht hat. Die Taschenuhren dieser Kollektion sind künstlerisch, kulturgeschichtlich und technisch gleich interessant. Da sehen wir aus der ältesten Zeit, dem 16. Säkulum, die faustgroßen Sackuhren Meister Heles; dann sehen wir, wie seine Nachfolger versuchen, die „Nürnberg Eier“, diese umfanglichen Zeitmesser, auf ein erträgliches Maß zu bringen. Schon ein Jahrhundert später begegnen wir Uhren von ansprechender Zierlichkeit, deren Werk zumeist in eine Bergkristallkapsel eingeschlossen ist. Weiter läßt sich an der Sammlung verfolgen, wie man in jener Zeit auch bereits die Taschenuhrkapsel mit Schmelzmalerei auszustatten begann und mit Edelsteinen zu inkrustieren. Das Rokoko liebte besonders reich und schön geschmückte Zieruhren von oft winziger Gestalt, die den eleganten Mißbilligern jener Tage die Zeit zu künden hatten. Der Mantel dieser Schmuckuhren zeigte entweder eine Reliefdarstellung aus getriebenen oder mehrfarbigem Gold oder ein zartes Emaillegemälde auf kreis- oder wellenförmigem Grunde, rosa oder blaßblau schimmernd.

Heute tritt die künstlerische Ausbildung unserer Uhren weit zurück hinter ihrer technischen Entwicklung; der Fabrikant will kein Kunstwerk schaffen, aber er will das höchste und Vollendetste auf dem Gebiete der Praxis, der Zweckmäßigkeit und Pünktlichkeit erreichen. Astronomische Uhren, äusserst flache Uhren, „die kleinste Uhr der Welt“, Uhren mit Kristall- und Holzwerken, reizen unsere

Uhrmacher von heute nicht mehr. Jetzt gilt hier, wie auf vielen anderen Gebieten, der Grundsatz: nicht schön, aber praktisch. Darum zählt die Uhrmacherei in formaler Hinsicht längst nicht mehr zu den Künsten; in technischer Beziehung wird aber auch hier von Jahr zu Jahr Großartigeres geleistet. Eine transparente Taschenuhr, eine Uhr ohne Zeiger, ja selbst eine sprechende Uhr, die mit Hilfe des Phonographen ihren Herrn an Besuchs- und Büropflichten erinnert, hat für uns längst nichts Verblüffendes mehr.

In der Geschichte der Uhrmacherkunst gebührt dem englischen Parlament ein Ehrenplatz. Man schrieb das Jahr 1714, als nämlich der große Physiker Newton in Havre der Gemeinen den Antrag stellte, auf einen guten Chronometer den Preis von 30 000 Pfund Sterling auszusetzen. Aus aller Herren Länder lockte dieser Riesenspreis die Uhrmacher nach London, in hellen Scharen strömten sie herbei, aber keinem gelang die Aufgabe, die erst ein Jahrzehnt später von dem Briten John Harrison vollkommen gelöst wurde. Die Verfertigung der Uhren wird jetzt fast überall fabrikmäßig betrieben und ist heute über die ganze Welt verbreitet. Noch immer gelten übrigens die Schweizer Uhren als die besten; von dort aus kommen jährlich über eine Million Taschenuhren in den Handel. Auch England ist groß auf dem Gebiete und nicht minder die nordamerikanische Union. In letzter Zeit hat Japan, das vor wenigen Jahren selbst noch Uhren aus den Unionstaaten einführen mußte, den weiten Osten Asien mit seinen eigenen Fabriken überschwemmt. Besonders ist es das chinesische Riesenreich und dessen enge Nachbarländer, wo japanische Uhren Absatz finden. Die Chinesen sind besondere Uhrenfreunde, und längst weiß man dort, wie viel es geschlagen hat. Das ist nicht nur bildlich gemeint, denn sehr beliebt sind im ferneren Osten namentlich jene Zeitmesser, die ein Läutewerk besitzen und laut die Stunden angeben. Auch wir Deutschen haben für lärmende Uhren eine Schwäche. Dafür geben die berühmten „Kuckucksrufer“ aus dem Schwarzwald ein Zeugnis. Auf allen Märkten der Erde werden sie begehrt, hundertfältig sind ihre Gehäuse; denn nicht nur der Kuckuck meldet den Wechsel der Stunden, Jäger und Schärferin oder die zwölf Apostel treten auf, wenns Ave läutet oder die Mittagszeit gekommen ist. Allerhand Spielwerke und Glockenspiele haben die Schwarzwälder ihren Uhren zugesellt, so daß aus den Gehäusen Stunde für Stunde zartstimmig irgendein schlichtes Volkslied oder ein frommer Choral zu hören ist. Fast drei Jahrhunderte schätzt man die Schwarzwälder Wanduhren auf der ganzen Erde, aber auch sonst läßt sich die deutsche Uhrmacherkunst nicht spotten; dies hat bereits Peter Hele bewiesen, der Schöpfer der Nürnberger „Eier“.

Aus der Technik

Stufenlose Straßenbahnwagen. Bei den New Yorker Straßenbahnen ist seit einiger Zeit eine neue Wagenbauart in Betrieb, die in mehrfacher Be-

ziehung von den bisher gebräuchlichen Straßenbahnwagen abweicht. Besonders auffallend ist bei diesen neuen Wagen das Fehlen der Stufen beim Ein- bzw. Austritt. Wie das „Bayrische Industrie- und Gewerbeblatt“ nach Veröffentlichungen in der amerikanischen Fachpresse berichtet, ist bei den neuen Straßenbahnwagen der Boden so tief gelegt, daß er sich nur etwa 25 cm über dem Straßenboden befindet. Man kann daher das Innere des Wagens von der Straße aus mit einem einzigen Schritte erreichen, in gleicher Weise etwa, wie man von der Fahrbahn einer Straße aus den Bürgersteig betritt. Diese neue Einrichtung bewirkt eine recht erhebliche Beschleunigung des Verkehrs an den Haltestellen und vermindert zugleich die Zahl der Verkehrsunfälle. Auch wird bei den neuen Wagen der Schaffner von der Aufgabe entlastet, älteren oder schwachen Personen beim Ein- und Aussteigen behilflich zu sein, so daß er der raschen Abwicklung des Verkehrs seine ganze Aufmerksamkeit widmen kann. Von weiteren Abweichungen dieser neuen Wagen gegenüber den älteren Wagen ist die Lage der Türen zu nennen; diese befinden sich nämlich nicht wie bei uns an den Enden, sondern in der Mitte des Wagens. Hierdurch wird ebenfalls die Zahl der Verkehrsunfälle vermindert, denn der durchschnittliche Weg, den der einzelne Fahrgast von der Tür zu seinem Platze zurückzulegen hat, ist in diesem Falle kürzer. Von den beiden Türen dient die eine nur dem Eintritt, die andere nur für den Austritt der Fahrgäste. Da die Türen mittels eines Druckluftverschlusses von dem Schaffner geöffnet und geschlossen werden, ist ein Auf- und Abpringen während der Fahrt hier unmöglich. Die fast ganz aus Stahl gebauten Wagen haben 51 Sitzplätze und zahlreiche Stehplätze die Führerabteile an den beiden Wagenenden sind vom Innenraum vollständig getrennt.

Deutsches Telefunkenwesen. Zu einer Weltorganisation der telegraphischen Nachrichtenübermittlung hat sich in jüngster Zeit neben den 35 051 km Kabellänge, die von der deutschen Industrie hergestellt sind und von deutschen Gesellschaften betrieben werden, die Entwicklung der radioaktiven Telegraphie gesellt. Die Telefunken-Gesellschaft hat nach den „Mitteilungen des Vereins für das Deutschum im Ausland“ während der letzten Monate in Verbindung mit der Deutschen Betriebs-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie eine Reihe neuer Stationen eingerichtet für Dampfer der Hamburg-Amerika Linie, des Norddeutschen Lloyd, der Hamburg-Südamerikanischen Dampfergesellschaft und für die Deutsche Ostafrika Linie. Seit dem 1. Oktober 1912 sind Stationen in Betrieb gesetzt in Breslau, Laibach, Madrid, Cadix, Ambon (Niederländisch Indien), Rivera (Uruguay), Nea Genea und Kerageo (Griechenland), Mykali, Infante Isabel und Estramadura in Spanien. Kriegsschiffstationen sind in jüngster Zeit geliefert für die dänische griechische österreichische und russische Marine.

Friedrich Freiherr von der Trenck.

(Fortsetzung.)

„Der erste Anschlag war folgender. Mein Fenster war an der Lermischanze bei 15 Klaffter hoch gegen die Stadtseite gelegen. Ich konnte also nicht aus der Zitadelle kommen, und mußte zuvor in der Stadt einen Zufluchtsort suchen.

Dieser wurde zuvor durch einen Offizier bei einem ehrlichen Seifensieder versichert. Dann schnitt ich zuerst mit einem Federmesser, welches scharf gemacht war, drei eiserne Stangen durch, die von ungeheurer Dicke waren. Da aber dieses zu lange aufhielt und acht Stangen curengearbeitet werden mußten, ehe ich zum Fenster hinaus konnte, so steckte mir ein Offizier eine Feile zu, mit der ich sehr vorsichtig arbeiten mußte, um nicht von den Schildwachen gehört zu werden.

Sobald dieses fertig war, schnitt ich mein ledernes Felleisen in Riemen, nähte sie zusammen, wozu ich einen aufgelösten Zwirnstrumpf brauchte; nahm meine Bettlaken zur Hilfe, und ließ mich von dieser erstaunlichen Höhe glücklich hinunter.

Es regnete, die Nacht war finster und alles ging glücklich. Ich mußte aber durch die Senkgrube der öffentlichen Kloake durchwaten, ehe ich die Stadt erreichen konnte, und dieses hatte ich nicht vorgesehen. Ich sank nur bis über die Knie hinein, war aber nicht in Stande, mich heraus zu arbeiten; alles, was möglich war, geschah; ich steckte aber so fest, daß ich zuletzt alle Kräfte verlor und der Schildwache auf der Lermischanze zurief: Melde dem Kommandanten, daß der Trenck hier im Dreck steckt.

Nun war zur Vergrößerung meines Unglücks damals der General Fouquet Kommandant in Glatz. Dieser war ein weltbekannter Menschenfeind, hatte mit meinem Vater als Hauptmann duelliert, war von ihm blessiert, und der österreichische Trenck hatte ihm seine Bagage Anno 1744 weggenommen, auch die Grafschaft Glatz in Kontribution gesetzt. Er war also ein Hauptfeind des Trenckschen Namens, ließ mir dieses bei allen Gelegenheiten empfinden. Und bei dieser, bis gegen Mittag zum öffentlichen Schauspiel der Garnison im Unflut stecken, dann aber erst heraus ziehen, wieder in mein Gefängnis einsperren, und den ganzen Tag kein Wasser geben, um mich zu reinigen. Niemand kann sich vorstellen, wie ich aussah: meine langen Haare waren bei der Arbeit gleichfalls in die Pfütze geraten und mein Zustand war wirklich erbarmungswürdig, ehe man mir ein paar Arrestanten gestattete, die mich reinigten.

Nun wurde mein Arrest auf alle mögliche Art verschärft. 80 Louisdors hatte ich aber bei mir im Sacke, die mir bei der schmutzigen neuen Einfahrt in einen anderen Kerker nicht abgenommen wurden und diese taten mir in der Folge gute Dienste.

Ich sah mich um, und der österreichische Trenck hatte mich her und das jugendliche Blut empörte sich gegen alle Vernunftschlüsse. Ich sah schon alle Hoffnungen scheitern, betrachtete mich selbst als das unglücklichste Geschöpf der Erde, meinen Monarchen aber als einen unversöhnlichen und nunmehr durch meine eigenmächtigen Unternehmungen beleidigten, auch in seinem Argwohn bestärkten Richter. — Die Nächte wurden schlaflos und die Tage unerträglich. Ruhmbegierde folterte meine Seele, und das Bewußtsein meiner Unschuld war im wehrosen Kerker ein reizender Trieb, diesem mich nur quälenden Bewußtsein ein Ende zu machen. Der in Welt- und Schicksalsvorfällen noch unerfahrene Jüngling sieht alles Uebel im Vergrößerungsspiegel und verzweifelt bei jeder Widerwärtigkeit, besonders da, wo ein Anschlag, sich herauszureißen, mißlingt. Den Tod selbst hatte ich allezeit nach Grundsätzen meiner Erziehung verachtet gelernt — und Metrie, mein Freund, der berühmte Verfasser der Schriften — l'homme machine — l'homme plante — hatte alle meine Begriffe von demselben bestätigt.

Bücher zum Zeitvertreib wurden mir allezeit ver-

stattet. Im Glatzer Arreste habe ich demnach sehr viel gelesen und meine Kenntnisse im gelehrten Fache erweitert. Die Zeit wurde mir auch nicht lang; wenn aber der Freiheitstrieb erwachte, wenn mich Liebe und Sehnsucht nach Berlin riefen und mein Ehrgeiz meinen schimpflichen Zustand mit verächtlichen Farben schilderte, wenn ich betrachtete, daß mich mein geliebtes Vaterland nunmehr wirklich als einen niederträchtigen Verräter der Wahrscheinlichkeit gemäß beurteilen müßte, dann war ich in jeder Minute bereit, mich in tausend Säbel und Bajonette meiner Wächter zu stürzen, die ich nunmehr als meine Feinde betrachtete, weil sie mir den Weg zur Freiheit verriegelten.

Mit solchen Gedanken schwanger, waren nicht acht Tage seit der letzten fehlergeschlagenen Unternehmung verfloßen, da sich schon ein Vorfall ereignete, welcher in den Geschichtsbüchern unwahrscheinlich wäre, wenn ich ihn nicht selbst öffentlich zu einer Zeit schrieb und bekannt machte, wo ich als der Hauptakteur bei dieser Rolle noch wirklich lebe, und ganz Glatz, die ganze preußische Armee als Augen und Ohren als Lokalzeugen auffordern kann. Hier ist die treue Erzählung, welche erweist, daß zuweilen einer herzhaft oder verwegenen Entschloßung auch ungläubliche Unternehmungen möglich werden und daß ein kurzer verzweifelter Entschluß manchem Befehlshaber leichter glücken kann als ein mit aller Klugheit und Vorsicht entworfenen Plan.

Ich tat vielleicht eben das, was der tollkühne zwölfte schwedische Karl in Konstantinopel unternahm.

Unsere Absicht war aber verschieden: er suchte Ruhm, ich hingegen Freiheit oder Tod.

Der Platzmajor Doo kam in mein Gefängnis mit dem Adjutanten und wachhabenden Offizier begleitet. Visierte in allen Winkeln und ließ sich mit mir in Unterredung ein, wobei er meine Unternehmungen zur Flucht verdoppelte Verbrechen hieß, die des Monarchen Ungnade gegen mich anfächeln mußten. Das Wort Verbrechen brachte schon mein Blut in Wallung. Er sprach von Geld. Ich frag, auf wie lange mich der König verurteilt habe. Er antwortete, ein Verräter seines Vaterlandes, der mit dem Feinde korrespondiert, habe keine bestimmte Zeit, als die Gnade seines Königs. — In eben dem Augenblicke rief ich ihm den Degen von der Seite, auf den ich schon lange mein Augenmerk gerichtet hatte, sprang zur Tür hinaus, warf die erschrockene Schildwache die Stiege hinunter — fand am Stockhaustore die Wache unterm Gewehr, die eben zufällig zur Ablösung herausgerufen wurde, lief ihnen mit dem Degen in der Faust auf den Leib; alles erschrak, war überumpelt, machte Platz, ich hieb rechts und links, blässierte vier Mann, lief mitten hindurch, sprang auf die Brustwehr des Hauptwalles und geradenwegs von der erstaunlichen Höhe hinunter, ohne allen Schaden, behielt auch sogar den Degen in der Faust. Auch den zweiten niedern Wall sprang ich ebenso glücklich hinunter. Niemand hatte geladenes Gewehr, niemand wollte nachspringen, und um mich zu verfolgen, mußte man zu vor durch Umwege in die Stadt, dann aber erst zum Tore hinaus, folglich hatte ich bei einer halben Stunde im Voraus, ehe mir jemand folgen konnte.

Bei einer engen Passage an einem Außenwerke lief mir eine Schildwache entgegen und widersetzte sich meiner Flucht. Bald war sein Gewehr mit dem Bajonette auspariert, und er erhielt einen Hieb über das Gesicht. Die andere Schildwache vom Außenwerke kam mir von hinten auf den Leib, ich sprang schleunigst über die Pallisaden, blieb aber mit dem Fuße zwischen denselben stecken, wurde mit einem Bajonettstoße in die Oberlefe verwundet, dann aber bei dem Fuße festgehalten, bis andere zu Hilfe kamen, die mich mit Kolben zerstoßen und übel zu gerichtet in mein Gefängnis trugen, weil ich mich wie ein Verzweifelter verteidigte.

Sicher aber ist es, daß wenn ich vorsichtiger über die Pallisaden gesprungen wäre und lieber zuvor

die auf mich zulaufende Schildwache auch in die andere Welt expediert hätte, weil mir sodann Zeit genug überblieb, mit schnellen Füßen das Gebirge zu erreichen, ehe mir jemand folgen konnte, so wäre ich am hellen Tage um 12 Uhr zu Mittag mitten aus der Festung Glatz durch alle Wachen und Werke entsprungen, auch unfehlbar glücklich nach Böhmen gekommen. Einzelne Nachsetzer hätte ich mit dem Degen in der Faust nicht gescheut, und ich konnte damals so schnell wie der erste Laufer vorwärts kommen.

Das Glück allein, welches mir wirklich mit Wunder bis an die äußersten Pallisaden durchhalf, war mir aber bei der Ausführung des verwegenen Unternehmens nicht günstig, und hiermit hatte alle Hoffnung ein Ende. Mein Arrest wurde verschärft, und man gab mir einen Unteroffizier mit zwei Mann in das Zimmer, die mit mir eingeschlossen und von draußen wieder bewacht wurden. Ich war elend mit Kolbenstößen zugerichtet, mein rechter Fuß war verrenkt, ich spie Blut und meine Wunde war erst nach 4 Wochen geheilt. Nun war ich wieder im Kerker und fand, da ich suchte, auch bald neue Gelegenheit zu einer neuen Unternehmung. Ich lernte die Soldaten kennen, welche mich bewachten; an Geld fehlte es mir nicht, und mit diesem, auch durch erregtes Mitleid kann man bei dem mißvergnügten preußischen Soldaten alles ausrichten. Bald hatte ich also ein Komplott von 32 Mann auf meiner Seite, die auf meinen Wink bereit waren, alles zu unternehmen. Keiner wußte vom andern, außer zwei und drei, folglich konnten sie alle nie verraten werden. Und der Unteroffizier Nikolai war mein gewählter Anführer.

Die Zitadellgarnison bestand damals nur aus 120 Köpfen vom Garnisonregimente, welches in der Grafschaft Glatz verteilt war, und 4 Offiziere wechselten die Hauptwache ab, wovon 3 in meinem Verständnis waren. Alles war veranstaltet und die scharfen Patronen lagen bereits mit Pistolen und Degen für mich in einem Ofenloche an meinem Kerker versteckt. Wir wollten alle Arrestanten befreien und mit klingendem Spiel nach Böhmen marschieren.

Ein österreichischer Deserteur, dem sich Nikolai auch anvertraut hatte, verriet aber die ganze Sache. Und der Gouverneur schickte seinen Adjutanten auf die Zitadelle mit dem Befehl, der wachhabende Offizier sollte sogleich den Unteroffizier Nikolai arrestieren und die Kasematte mit seiner Kameradschaft bewahren.

Dieser war eben auf der Hauptwache und der Leutnant, welcher mein Freund war und das Geheimnis wußte, gab ihm ein Zeichen, daß alles verraten sei. Er allein konnte das ganze Komplott, einige davon waren mit ihm auf der Wache. Im Augenblick war dieses braven Mannes Schuß gefaßt. Er sprang in die Kasematte, rief: Brüder zum Gewehr! Wir sind verraten! Alles folgte ihm nach der Wache des Stockhauses. Der wachhabende Offizier behielt nur 3 Mann bei sich, die kein geladenes Gewehr hatten. Meine Anhänger nahmen die scharfen Patronen, drohten alles niederzuschießen, sprengten an meiner eisernen Tür, die aber zu stark, die Zeit aber zu kurz war, um länger zu arbeiten. Er rief mir zu: ich sollte mir heraus helfen; es war unmöglich. Und so marschierte der beherzte Mann nebst 19 Köpfen, die ihm folgten, mit geschultertem Gewehr zum Feldtore. Der daselbst mit 6 Mann wachhabende Unteroffizier wurde gezwungen, sich mit ihm zu vereinigen. Und auf diese fast unglückliche Art kam er glücklich bis nach Braunau in Böhmen. Denn ehe Lärm in der Stadt wurde und starke Kommando ihn zu verfolgen ausrücken konnten, hatte er schon sicher den halben Weg gewonnen.

Diesen seltsamen Mann habe ich zwei Jahre nach diesem Vorfalle als Schreiber in Ofen mit unbeschreiblicher Freude entdeckt. Er trat sogleich zu mir in Dienste, war mein Freund zugleich, starr aber nach etlichen Monaten in Ungarn an einer hitzigen Krankheit, in meinem Quartiere. Ich habe

ihm beweint und sein Andenken ist mir noch so schätzbar als empfindlich.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber allgemeine Schwäche.

Von den alten Germanen wird berichtet, daß sie die Neugeborenen in kaltem Wasser untertauchten, um auf diese Weise gewissermaßen eine Aussonderung der Schwächlichen zu bewirken. Noch viel entschiedener war das Verfahren der alten Spartaner, die ausgesprochen schwächliche Kinder kurzerhand von Staats wegen töten ließen. In unserer humanen Zeit kommt die Anlese, welche bei den Naturvölkern durch Ausmerzungen aller minderwertigen Elemente die Rasse stark und kräftig erhält, in Wegfall. Der ärztlichen Kunst ist vor allem die Aufgabe zuerteilt, schwächliche, in körperlicher Hinsicht minderwertige Individuen zu schützen, zu kräftigen und dadurch am Leben zu erhalten. Und die moderne Hygiene reicht gerade den Schwachen ihre vielen und ausschlaggebenden Hilfsmittel. Ich erinnere hier an die segensreichen Einrichtungen, welche einen starken Wall gegen die Volksseuchen aufrichten. Freilich sind so manche Forscher der Ansicht, daß die Erfüllung dieser humanitären Aufgaben und diese menschenfreundlichen, von der Hygiene diktierten Vorschriften und Gesetze die Rasse verschlechtern, die Degeneration der Menschheit beschleunigen. Da will ich es offen aussprechen, daß ich das ganze Gerede von der Degeneration der Menschheit für eine sehr gangbare, aber falsche Münze halte. Degeneration und Regeneration gehen ja immer Hand in Hand. Die städtischen Bewohner erfrischen sich durch erneuten Zugang vom Lande. Man verwechselt eben oft Degeneration und Nervosität. Das sind aber grundverschiedene Dinge.

Und diese Nervosität, unter der heute die überwiegende Mehrzahl der Menschen leidet, erzeugt an und für sich keine Krankheiten, aber sie kommt als unterstützender Faktor in Betracht. Und als solcher spielt sie allerdings eine verhängnisvolle Rolle. Die Nervosität setzt die körperliche Widerstandsfähigkeit herab und bildet eben dadurch die Grundlage für die Entstehung vieler Nerven- und Herzkrankheiten, der Tuberkulose und anderer Infektionskrankheiten. Die durch die Nervosität bedingte allgemeine Schwäche schafft also demnach die Veranlagung, die Disposition zu vielen Erkrankungen.

Bringt es nun ärztliches Können zuwege, durch individuell richtig angepaßte Kuren, die den ganzen Heilapparat der Natur in Bewegung setzen (Licht, Luft, Wasser, Heilquellen usw.), die Nerven- schwäche zu mildern und zu beseitigen, also das geringe Widerstandsvermögen zu stärken und die schwache Konstitution zu bessern, so verschlechtert die humane Tätigkeit des hygienischen Arztes mitnichten die menschliche Rasse, sondern hebt und veredelt sie. Und wie oft macht jeder Arzt die Beobachtung, daß unter zweckmäßiger Pflege und Ernährung oft sehr schwächliche Kinder zu gesunden und kräftigen Menschen heranwachsen! Von den Ursachen der allgemeinen Schwäche sei heute nur eine erwähnt: der regelmäßige Genuß angeregter Getränke. Trotz aller experimentell festgestellten Tatsachen und der Fülle ärztlicher Erfahrungen fällt es schwer, die Menschen zu der Ueberzeugung zu bringen, daß alle Reizmittel den Nerven eine krankliche Stimmung und Reizbarkeit geben, daß sie an der Nervenkraft zehren und die Energie der Bausteine unseres Körpers, der Zellen, stören und vernichten. Die meisten Menschen halten noch immer die Genußgüter für „traute Freunde“, die ihnen subjektives Wohlbehagen beschern und sie in eine aufgeräumte Stimmung versetzen.

Die Therapie muß selbstverständlich dieses ursächliche Moment der allgemeinen Schwäche in erster Linie ausschalten. Denn nur wenn die Ursache der verringerten Widerstandskraft fortfällt, kann diese erstarken, der Mensch gesund werden. R.

Schweizer. Nüßsverein HELVETIA São Paulo.

Gründungsfeier, verbunden mit Pick-Nick

Klinik für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten

Dr. Henrique Lindenberg Spezialist

CARL KELLER Zahnarzt

Deutsche Heim der «Frauenhilfe», S. Paulo

Weinmarken der Welt sind die Rhein- und Moselweine

Italiener-Weine von GARCIA & Cia. in TURIN

Williams Robertson & C. Rio de Janeiro

Dr. Stapler ehem. Assistent an der allg. Polyklinik in Wien

Jobanna Pillmann Zahnärztin

Dr. Bueno de Miranda Als Spezialist in Paris

Dr. J. Britto Spezialarzt für Augen-Erkrankungen

Borissal ist eines der modernsten pharmazeutischen Präparate

Dr. Fischer Junior Rechtsanwalt

Collegio Florence Jundiahy — Gegründet 1863.

Deutsche Interessen können Sie unmöglich in Brasilien vertreten ohne praktische Kenntnisse

LUX Bewährtes Haarwasser beseitigt die Schuppen und verhindert das Ausfallen der Haare

Ländereien zu billigsten Preisen in einzelnen Lotes von 6 Meter Front

Dr. Senior Amerikanischer Zahnarzt

Bar do Theatro Municipal S. PAULO

Man lese dieses und erinnere sich stets, dass Febrolina

Rodolpho Hess & Co. (Casa Huber) Rio de Janeiro

Dr. Carlos A. G. Knüppeln Rechtsanwalt S. PAULO

Aelterer Deutscher, der Landessprache in Wort und Schrift mächtig

Abrahão Ribeiro Rechtsanwalt

Guarujá Pensão e Restaurant „Svea“

Mellin's Food aufgelöst in Kuhmilch, kann den Kindern von Geburt an gegeben werden

MOTOR OTTO A. Bose & Irmão S. PAULO

Victoria Strazák an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte u. diplomierte Hebamme

Jeden Sonnabend Frische Trüffel- und Sardellen-Leberwurst

Fritz Möbst. S. Paulo.

Alle meine Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich.

Santos Nossack & Co. — Santos

Josef Thoman Konstruktor

Neubauten - Reparaturen - Eisenbeton - Pläne - Kostenanschläge gratis

Abrahão Ribeiro Rechtsanwalt

Guarujá Pensão e Restaurant „Svea“

Mellin's Food aufgelöst in Kuhmilch, kann den Kindern von Geburt an gegeben werden

MOTOR OTTO A. Bose & Irmão S. PAULO

Victoria Strazák an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte u. diplomierte Hebamme

Fran H. Frida Wendt Deutsche diplomierte Hebamme

Gegen Keuchhusten Xarope de Gomenol hat Dr. Monteiro Vianna dieses Mittel genannt. Hergestellt durch die Pharmacia Santa Cecilia, Lopes & Senna

Xarope de Gomenol des Herrn Dr. Monteiro Vianna ist unfehlbar bei der Behandlung von Keuchhusten zum Verkauf in allen Apotheken und Droguerien. Verlangen Sie die Atteste des Herrn Ex-Präsidenten und andere

Nützliche Lektüre!

Gebrauchsanweisung
für das **Élixir de Nogueira**
des Apothekers und Chemikers **Silveira**.

Man braucht keine ärztliche Anweisung.

Man nimmt von der Medizin jeden Morgen zwei Suppenlöffel entweder rein oder mit einer ehenso grossen Menge Wasser; dasselbe geschieht des Mittags und des Abends. In schweren Fällen kann die Dosis verdoppelt werden.

Kindern zwischen ein und drei Jahren gibt man einen Teelöffel dreimal täglich.

Kindern zwischen sechs und zwölf Jahren gibt man einen Suppenlöffel dreimal täglich.

Personen, die das Élixir de Nogueira nicht rein trinken können, dürfen es mit der gleichen Menge Wasser verdünnen und je nach Wunsch durch Zucker, Honig oder Syrup versüssen.

Wird in allen besseren Apotheken und Drogerien dieser Stadt verkauft.

Procuradoria Fiscal da Fazenda do Estado de São Paulo.

Bekanntmachung.

Im Auftrage des Herrn Dr. Luiz Arthur Varella, Procurador Fiscal des Fiskus des Staates S. Paulo, bringe ich zur Kenntnis der Interessenten, dass von heute, Montag, 5. Mai ab gerechnet, in einer Frist von 10 Tagen, dass ist bis zum 15. Mai ds. J., die Steuerpflichtigen die im Rechnungsjahre 1912 nicht bezahlte Gebäudesteuer auf gültige Weise beglichen können.

Die Entgegennahme dieser Steuer erfolgt auf der Procuradoria Fiscal im Gebäude des Staatsschatzamt, Largo do Palácio, jeden Werktag von 12 bis 3 Uhr nachmittags.

Nach Ablauf dieser Frist wird die genannte Steuer auf exekutivem Wege eingetrieben.

Procuradoria Fiscal, 5. Mai 1913.
I. Sekretär: Thomaz Dias Leite

Deutscher Turn-Verein

Stammverein S. Paulo.

Sonntag den 18. Mai 1913
Familienausflug nach Alto da Serra.

Einzelnefahrungsliste liegt auf bei A. Ulbrich, Rua Victoria 16.

Abfahrt vom Luz-Bahnhof um 8 Uhr.

Gäste sind willkommen!

Paletots

Kostüme
Röcke

2261 nach neuesten Mustern angefertigt. Verkauf zu Fabrikpreisen.

Emil Holtzer,

Rua Visco. Rio Branco 52, S. Paulo.

Die „Oxyopathie“
ist der einzige und sichere Weg, seine Gesundheit zu erhalten.

Nähere Auskünfte erteilt **CASA FRETIN**
Rua S. Bento 20, S. Paulo
Auf Wunsch Prospekt und Atteste. (1977)

Kellner

sucht Stellung in Hotel oder Restaurant in Rio oder ausserhalb. Spricht englisch, französisch und spanisch. Gefällige Offerten unter O M an die Exped. d. Ztg. in Rio. 2329

Architekt.

Gesucht ein Architekt als Bauführer für grössere Fabrikbauten.

Bewerbungen sind zu richten an Caixa 85, São Paulo. 2271

Zu vermieten

Ein geräumiges Haus, nahe dem Zentrum, sehr praktisch zum Abvermieten. Es müssen aber fünf einfache Zimmereinrichtungen mitübernommen werden. Näheres: Rua Visconde do Rio Branco 8, S. Paulo. 2312

Mädchen gesucht

von kleiner Familie für leichte Hausarbeiten. Vorzustellen Rua Oondessa de S. Joaquim No. 63, S. Paulo. 2276

CASA LUCILLUS

Apfelkraut
Leipziger Allerlei
Teltower Rübchen
Chylong-Ingber
Californ. Früchte
Olmütter Käse
Emmentaler Käse
Roquefort Käse

Rua Direita N. 55 B
São Paulo

Gesucht

wird ein Mädchen für sämtliche Hausarbeiten, das auch etwas kochen kann. Näheres Rua Domingos de Moraes 58, Villa Marianna, S. Paulo. 2324

Kontorist

19 Jahre alt, mit sämtl. Kontorarbeiten, einschl. Buchführung, Stenographie u. Schreibmaschine vertraut, sucht, da er der Landessprache nicht mächtig ist, passende Beschäftigung. Offerten unter J. P. 19 an die Exped. d. Ztg., S. Paulo. 2325

Blumenbinderinnen

gesucht. Franc. Nemitz, Loja Flora, Praça Ant. Prado, S. Paulo. 1868

Deutsches Mädchen

sucht Stellung für Küche und Hausarbeit. Zu erfragen Rua Frei Caneca N. 69, Rio de Janeiro. 2314

Pension

und Chopslokal zu verkaufen. Schriftl. Anfragen unter «Chopslokal» an die Exped. d. Z., S. Paulo

Wohnhaus

Zu mieten gesucht ein kleines Haus mit 1-2 Schlafzimmern und entsprechenden weiteren Räumlichkeiten. Offerten unter B. D. an die Exped. d. Ztg., S. Paulo. 2305

Tüchtige Köchin

gesucht. Rua Maria Antonia 31, S. Paulo. 2304

Frau

sucht Stellung zum Waschen und Scheuern in und ausser dem Hause. Gefl. Adressen niederzulegen unter J. Z. 2296 in der Exped. d. Ztg., S. Paulo. 2296

Kassierin

Gehildete junge Deutsche sucht Stelle als Kassierin. Adresse zu erfragen in der Exp. d. Ztg. S. Paulo

Zur gefl. Beachtung!

Teile hierdurch mit, dass ich in Rio, Largo S. Francisco No. 14, Dienstag, Mittwoch, Freitag u. Sonnabend, in Petropolis Montag u. Donnerstag meine Sprechstunden abhalte. 3767

Hans Schmidt

Deutscher Zahnarzt

Böttcher

Für dauernde Arbeit werden 2-3 tüchtige Böttcher gesucht, welche an selbstständiges Arbeiten gewöhnt sind. Zu erfragen in der Exp. d. Ztg., S. Paulo. 2327

Möbliertes Zimmer

nach dem Garten zu gelegen, an zwei Herren zu vermieten. Rua Visconde do Rio Branco No. 20, S. Paulo. 2323

Heirat

Ingenieur, 28 Jahre alt, Deutsch, evangelisch, mit etwas Vermögen, wünscht sich baldmöglichst zu verheiraten. Suchender legt vor allen Dingen Gewicht auf guten Charakter und Bildung. Vermögen erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Damen im Alter von 23-28 Jahren, gleicher Religion, denen es darum zu tun ist, mit Betreffendem ein gemütliches, sorgenloses Heim zu teilen, wollen unter Einsendung ihrer Photographie und geuauen Darlegungen der Verhältnisse sich vertrauensvoll unt. A. P. an die Exp. d. Ztg. Rio de Janeiro, wenden. Verschwiegenheit Ehrensache. 2315

Mädchen gesucht

für leichte Arbeiten im Hause einer kleinen Familie, sowie Acht auf ein kleines Kind zu geben. Vorzusprechen: Avenida Condessa de S. Joaquim 53, S. Paulo. 2310

Companhia Cervejaria BRAHMA

empfehlen ihre bestbekanntesten, allgemein beliebten und bevorzugtesten **Biere**



TEUTONIA - hell, Pilsenerotyp
BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
BRAHMA helles Lagerbier
BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchertyp
BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier

Grosser Erfolg: BRAHMINA

helles, leicht eingebranntes bestbekömmliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig

GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholarm hell und dunkel!

Lieferung ins Haus kostenfrei.

Telephon No. 111

Caixa do Correio No. 1205

Zwei Lichtbildervorträge

Ernst von Hesse-Wartegg

im Saale der „Gesellschaft Germania“
Rua 11 de Junho No. 9, S. Paulo.

Dienstag, den 3. Juni 1913

Die Balkanstaaten und ihre Völker

Türkei, Mazedonien, Albanien, Montenegro, Serbien, Bulgarien, mit zahlreichen Projektionsbildern.

Donnerstag, den 5. Juni 1913

Der Panamakanal, seine Erbauung und seine Bedeutung für den Weltverkehr

Unter besonderer Berücksichtigung von Südamerika, mit zahlreichen Projektionsbildern.

Vortragsbeginn pünktlich 8,30 Uhr abends

Karten für beide Vorträge à 5000 und für einzelne Vorträge à 3000 sind zu haben bei Herren H. Rosenhain, Rua S. Bento 60, bei Herrn Henrique Bamberg, Rua S. Bento 76-A, in der Gesellschaft Germania, im Männergesangsverein Lyra, im Turnverein, in der Turnerschaft, im Schützenverein Eintracht, in den Expeditionen der Zeitungen Germania und Deutsche Zeitung und in der Deutschen Schule. — Ein Teil des Reinertrages fliesst der Kasse des Vereins Deutsche Schule zu.

Stütze der Hausfrau

Fräulein oder Frau gesucht. Adresse zu erfragen in der Exped. d. Ztg., S. Paulo.

Kinderfräulein

in mittleren Jahren, mit besten Referenzen, sucht Stellung. Gefl. Off. unt. T. A. 2319 an die Exped. d. Ztg., S. Paulo. 2319

Bauplätze und Wohnhäuser

Preiswerte und günstig gelegene Baustellen in Stadtteile „VILLA AMERICA“, in nächster Nähe der Avenida Paulista, verkauft zu 75\$000 bis 20\$000 den Quadratmeter gegen bar oder auf Abzahlung die

S. Paulo Improvements Co.

Rua 15 de Novembro Nr. 61

in diesem täglich mehr sich entwickelnden Stadtviertel können Sie sich auf solchen der Companhia gehörigen Bauplätzen ein Heim bauen lassen, das ganz Ihren Wünschen und Plänen entspricht. Zahlung nach Vereinbarung, innerhalb von 6 Jahren. Binnen kurzen eröffnen wir den Verkauf schöner Grundstücke in den neuen Stadtteilen „Alto da Lapa“ und „Pacamubú“. — Die Gesellschaft befasst sich mit dem Verkauf und dem Vermieten von Grundstücken anderer Eigentümer in allen Stadtteilen. Eine grosse Liste von Baustellen und Häusern in allen Preislagen liegt in unserem Kontor stets zur Einsicht auf. Weitere Auskünfte werden Interessenten daselbst erteilt.

Malstunden

nach neuzeitlichem, interessantem System, kein Arbeiten nach Vorlagen

Moderne Koloristik

jährliche öffentliche Ausstellung der Schülerarbeiten etc. erteilt

Georg Fischer-Elpons

Öftmaliger Juror der grossen Internationalen Kunstausstellungen in Europa etc etc. Interessenten wollen ihre Adressen an die Expedition der Deutschen Zeitung, S. Paulo, senden.



Gegründet 1878
Soeben eingetroffen:
Knorr's Käte-ennudeln
Grosses Sortiment in:
Knorr's Nudeln
Knorr's Mehle
Knorr's Hafer-Bisquit
Knorr's Hafer-Kakao
Casa Schorcht
91, Rua Rosario 21 — S. Paulo
Telephon 170 Caixa 258

Tischler gesucht

die schon auf Maschinen gearbeitet haben. Vorzustellen bei Arens & Co. Rua Alvares Penteado No. 24, S. Paulo. 2321

Kinderfräulein

in mittleren Jahren, mit besten Referenzen, sucht Stellung. Gefl. Off. unt. T. A. 2319 an die Exped. d. Ztg., S. Paulo. 2319

Gewandte Verkäuferin „Frauenhilfe“

wird gesucht. Rua 15 de Novembro 4-D, Casa Friedrichs, S. Paulo. 2273

Herr Josef Schweiger

früher Möller & Schweiger wird von Verwandten gebeten, seine Adresse in der Exp. d. Ztg., S. Paulo, zu hinterlassen. 2326

Hühneraugen?

Wollen Sie dieselben kurieren? Verlieren Sie kein Zeit und lassen Sie sich ein Paar Spezial-Formen von João Ferro, Rua Florenco de Abreu No. 17, S. Paulo, machen. 2322

Frau

geht Wäsche und Kleider ausbessern. Adressen unt. L. H. an die Exped. d. Ztg., S. Paulo. 2324

Zahnarzt Willy Fladt

Rua 15 de Novembro 571 (Casa Bento Loeb)

Buchhalter

eines hiesigen Importhauses, mit langjähriger Praxis, sprachkundig und kautionsfähig, sucht für einige Stunden per Tag Nebenbeschäftigung. Gefl. Offerte sub A. Z. 15 an die Exped. d. Ztg., S. Paulo. 2336

Deutsches Dienstmädchen

17 Jahre alt, mit allen Hausarbeiten vertraut, sucht per sofort Stellung. Offerten unter E. St., Rua Major José Bento 98, S. Paulo. 2331

Rs. 1 bis 2:000\$

werden zu einem guten Zinsfuss zu leihen gesucht. Gefl. Offerten unt. B. P. L. an die Exped. d. Ztg., S. Paulo, erbeten. 2336

Gisella Szabo

wird von ihrer Schwes-ter wegen einer Erbschaftsangelegenheit ersucht, ehe baldigst vorzusprechen. 2331
Rua Sajon Lobato 34 (Braz) S. Paulo.

20-30 Contos

auf 1. Hypothek zu vergeben. Näheres bei Pedro Beicht, Rua 7 de Abril 66, S. Paulo. 2332

Gutes Wohnhaus

mit mindestens 4 Schlafzimmern, nahe dem Zentrum, zu mieten gesucht. Näh. bei Pedro Beicht, Rua 7 de Abril 66, S. Paulo. 2333

Mannigfaltiges.

Papa Wrangel und — König Nikita von Montenegro. Der Beherrscher der schwarzen Berge soll nach St. Petersburg telegraphiert haben, „daß Montenegro trotz der von Europa ergriffenen Zwangsmaßnahmen nur der Gewalt weichen wird. Es bleibt Europa nur übrig, seiner Ungerechtigkeit durch einen Gewaltstreich noch den Stempel der Lächerlichkeit aufzudrücken“. Man kann es dem um den Besitz von Skutari besorgten König nicht verdenken, daß er auf die Diplomaten der Grossmächte etwas erzürnt ist, aber wir hoffen, daß der rangälteste Offizier der internationalen Flotte vor Cattaro, der englische Vizeadmiral Cecil Burnay, dem Grollenden die bittere Pille mit Humor versüssen wird, indem der Kommandeur sich der Worte des alten Papa Wrangel bedient, dem bei seinem Einmarsch mit den Truppen in Berlin Anno 48 die gleiche fürchterliche Drohung entgegengerufen wurde: Nur der Gewalt würde man weichen! Ein Augenzeuge beschreibt den Vorgang folgendermaßen: „Der Befehl zum Einzuge der Truppen in Berlin war am 9. November ergangen. Am 10. um 10 Uhr ritt General von Wrangel von Charlottenburg nach dem Brandenburger Tor, von dort um die Stadt nach dem Kreuzberge, wo die Garde-Grenadierbrigade ihr Rendezvous hatte, und zog an deren Spitze um 2 Uhr durch das Hallesche Tor in die Stadt ein. Der Marsch ging nach dem Gendarmenmarkt, wo die Bataillone Kolonne formierten und die Gewehre zusammenstellten, an der anderen Seite des Platzes standen zwei Bataillone des Colbergischen Regiments. Die Artillerie hielt in der Mohren- und Markgrafenstraße, die Bürgerwehr stand längs der Charlottenstraße und rings um das Schauspielhaus, wo die Nationalversammlung sich in Permanenz erklärt hatte. Der General ritt einen Teil der Front entlang und grüßte die Bürgerwehr, die den Gruß jedoch nicht erwiderte. In ein-

gen weiter entfernt sich sammelnden Volkshaufen hörte man Pfeifen und Schmährufe. Als der General zu den Truppen in der Mohrenstraße zurückgekehrt war, stieg er ab und setzte sich auf einen Stuhl der ihm aus einem Hause gebracht worden war. Da erschien der Kommandant der Bürgerwehr, Major Rimpler, mit seinem Adjutanten und erklärte: „Die Bürgerwehr sei entschlossen, die Freiheit des Volkes, die Würde der Nationalversammlung zu schützen, und sie würde nur der Gewalt weichen.“ Ruhig und freundlich erwiderte der General: „Sagen Sie Ihrer Bürgerwehr, die Gewalt wäre nun da, man könne ihr also jetzt weichen, ich werde mit den Truppen für die Ordnung einstehen, die Nationalversammlung wird binnen fünfzehn Minuten den Sitzungssaal verlassen.“ „Noch war die bestimmte Zeit nicht abgelaufen“, schreibt der Augenzeuge, „als die Abgeordneten paarweise die Freitreppe des Schauspielhauses herabstiegen und, von dem Zuruf der Menge begleitet, in Prozession nach der Taubenstraße zogen — wo sie verschwanden. Ebenso schnell und spurlos löste sich inzwischen auch die Bürgerwehr auf.“ Diese Episode ist nicht mit den Ereignissen am Tage der ersten Parade in Berlin unter Wrangel zu verwechseln, die fast einen Monat früher stattfand, bei der der mit dem Oberkommando in den Marken beauftragte General seine bekannte Rede im Lustgarten an die versammelten Offiziere und über deren Köpfe fort — an die dichtgedrängte Volksmenge hielt, die mit den Worten begann: „Meine Herren! Es ist heute ein sehr glücklicher Tag meines Lebens!“ Vielleicht zieht König Nikita angesichts der Gewalt gleichfalls die Konsequenzen — und weicht, dann kann er wenigstens ungestört schlafen.

Der Roman einer 84-jährigen. Sie heisst Frau Rosalia Gajdi, ist zweimal verwitwet und hat ein Vermögen von 67500 Kronen. Kürzlich war in Mako, Ungarn, Hundesperre und die Wachmänner hatten strengen Auftrag, jeden sich auf der Straße unwehrt, die den Gruß jedoch nicht erwiderte. In ein-

hätte sechs Hunde, welche sie mit aller Liebe pflegte. Als dann trotz der Hundesperre immer noch Fälle von Hundswut in Mako vorkamen, wurden die Wachmänner beauftragt, in die Häuser zu gehen und die Hunde zu erschließen. Und der 28-jährige Wachmann Emmerich Degi, ein strammer, hübscher Bursche, kam in das Haus der Gajdi, fand hier sechs Hunde vor, wollte die Hunde erschließen, aber die Witwe Gajdi bat so inständig, daß der Wachmann mit der Witwe Mitleid empfand und die Hunde trotz des strengen Befehls leben ließ. Von da an kam der Wachmann täglich ins Haus der 84-jährigen Witwe — und als sie um seine Hand anhielt, da sagte er ja! — Und so wurden sie in aller Form getraut.

Schalterkurse der Brasilianischen Bank für Deutschland, São Paulo

von 16. Mai 1913.				
Berlin	Hamburg	90 Tage Sicht	733	Sicht 743
London	„	„	46 ^{1/16}	„ 45 ^{3/16}
Paris	„	„	594	„ 602
Wien	„	„	„	„ 632

Schalterkurse des Banco Allemão Transatlantico, São Paulo

vom 16. Mai 1913.				
Berlin	Hamburg	90 Tage Sicht	733	Sicht 743
London	„	„	46 ^{1/16}	„ 45 ^{3/16}
Paris	„	„	594	„ 602
Wien	„	„	„	„ 632

Deutsch-Evangelische Gemeinde São Paulo. Am Trinitatissonntag, den 18. Mai: 1. Gemeinde-Gottesdienst um 10 Uhr; 2. Kinder-Gottesdienst um 11^{1/4} Uhr.

Willh. Teschendorf, Pfarrer.

Evangelischer Gottesdienst findet statt:

in Kirchdorf am 25. Mai, um 1^{1/2} Uhr;
in Friedburg am 8. Juni um 1^{1/2} Uhr.
Pastor Fr. Müller.

Deutsch-evangelische Gemeinde Rio de Janeiro (Rua Menezes Vieira ant. Rua dos Invalidos Nr. 119). Jeden Sonntag Gottesdienst, vorm. 10 Uhr; am letzten Sonntag des Monats Abendgottesdienst um 7^{1/2} Uhr.

Handelsteil.

Kaffee.
Marktbericht von Santos vom 15. Mai 1913, Preise

Typ	Pr. 10 kg	Pr. 10 kg
Typ 3	74100	Moka superior . . . 64900
„ 4	64900	Preisbasis für d. Be-
„ 5	63700	rechnung des Aus-
„ 6	63200	fuhrzoll (Pauta) kg 800 rs
„ 7	58900	Preisbasis a. gleich.
„ 8	54500	Tage d. Vorjahres 84400
„ 9	54100	

Die am heutigen Tage getätigten Verkäufe wurden im Durchschnitt auf der Basis von 64300 für Typ 6 abgeschlossen.

15. Mai 1913			15. Mai 1912		
Zufuhren	„	Sack 6900	Zufuhren	„	14529
Zufuhren seit 1. ds. Mts	„	57603	Zufuhren	„	106147
Tagesdure schnitt der Zufuhren	„	3840	Zufuhren	„	7076
Zufuhren seit 1. Juli 1912	„	8179321	Zufuhren	„	9562856
Verschiffung am 14. Mai	„	16176	Verschiffung am 14. Mai	„	16293
„ seit	„	114645	„	„	16293
„ 1. Juli 1912	„	8211958	„	„	16293
Verkäufe	„	18629	„	„	16293
Vorräte in erster und zweiter Hand	„	1310948	Vorräte in erster und zweiter Hand	„	10873
Markttendenz	„	fest	Markttendenz	„	ruhig

Bildung und Verbrechen

Jetzt werden wieder viele sagen, daß Tolstojs großer Bannfluch gegen unsre Zivilisation mit jedem Tag durch neue Vorkommnisse begründet und erhärtet werde. Es hat den Anschein, als ob wir mit unsrer Intelligenz unsern guten Willen nicht zur Tat machen können und nicht einem goldenen Zeitalter zusteuern, in welchem sich alle glücklich fühlen, sondern einem Zeitalter des Goldes, das mit dem wildesten Begehren die niedrigsten Instinkte entfesselt. Niemals waren die Kriminalfälle so zahlreich und von so toller Phantasie im Zweck und in der Ausführung als gerade jetzt. Wenn wir die Chronik der Verbrechen aufschlagen, um die wahrhaftigen Taten des Frankfurter Drogisten und Fechtlehrers Hopf einzutragen, finden wir in engem Zeitraum die Fälle Crippens, der Pariser und Londoner Apachen, der Spielerorde in New York, des Advokaten Gibson, die Attentate auf den griechischen und den spanischen König, die Massenmorde Sternickels. Aus aller dieser grausamen Folge fallen die Taten Crippens, Gibsons und Hopfs wegen ihrer typischen Gleichförmigkeit am meisten auf. Der Londoner Zahnarzt, der die Leiche seiner vergifteten Frau im Keller vergräbt und auf der Flucht mit der Geliebten nach aufregender Jagd über den Ozean in der kanadischen Hafenstadt verhaftet wird; der amerikanische Advokat, der reiche, alleinstehende Klientinnen verschwinden läßt; der Frankfurter Fechtlehrer und Drogist, der seine Gattinnen auf Ableben versichert, um dann ihr Ableben herbeizuführen — sie alle wenden ihre furchtbare Brutalität gegen die Frau, welche durch die Verborgenheit ihres häuslichen Lebens weniger unter Beobachtung steht, oft durch die Schwäche ihrer Körperlichkeit Krankheiten leicht glaubhaft macht und bei ihrer Familie weniger Sorgfalt und Beachtung findet als der männliche Verwandte.

Alle die genannten Frauenmörder erschrecken den Beobachter durch den hohen Grad ihrer Intelligenz und Bildung. Der Arzt und der Advokat haben akademische Titel, der Drogist muß mindestens höhere Lehrkurse besucht haben. Was aber die furchtbare Erscheinung ist für die Kultur des zwanzigsten Jahrhunderts alle drei haben wissenschaftliche Methoden und Erfahrungen, die genialen Resultate des Forschens und Denkens, für das ärgste unter den Verbrechen benützt. Crippen hat ein unkenntliches Gift gebraucht, seine anatomischen und chemischen Kenntnisse verwertet, um sein Opfer unkenntlich zu machen und verschwinden zu lassen. Gibson hat seine juristischen Kenntnisse verwendet,

um sich unverfängliche Totenscheine der Frauen zu verschaffen. Der mysteriöse Hopf endlich, der vielleicht nur den Schauplatz seiner Taten hätte rechtzeitig verändern müssen, um noch lange unentdeckt zu bleiben und der größte Verbrecher der Neuzeit zu werden, hat seine tödlichen Bazillen von einem wissenschaftlichen Institut bezogen, das zum größten Segen der Forschung und der Menschheit besteht.

Solche Erscheinungen bezeichnen eines der größten Probleme unsrer Gesellschaft und unsrer Entwicklung, dem wir vielleicht niemals beikommen werden. Wie ein mathematischer Grundsatz läßt sich die Behauptung aufstellen, daß fast jeder große Erfolg der Wissenschaft auch zu einer neuen Macht des Übels werden kann. Das Dynamit, mit welchem wir Berge versetzen können, ist auch ein Sprengstoff für Bomben. Die Photographie wurde zum besten Hilfsmittel der Banknotenfälscher. Die Buchdruckerkunst dient ebenso der Verbreitung der guten wie der schlechten Ideen. Die Eisenbahn der Straße, das Automobil, war das beste Hilfsmittel der Pariser Banditen. Die Chemie erzeugt sowohl Arzneien wie Gifte. Der stürmisch begrüßte Aeroplan wurde gleich zu einer Waffe für den Krieg bestimmt. Die systematische Gesetzlichkeit läßt immer Lücken übrig für Leute, welche moralisch verdammenswert sind, denen aber der Staatsanwalt wegen des klaren Wortlautes der Paragraphen nicht beikommen kann. Die Philosophie und Logik zeitigen immer auch die Sophistik für Leute, welche ihre Böswilligkeit und ihren Egoismus bemänteln wollen. So gibt es unzählige Illustrationen und Beweise für die Meinung, daß die Wissenschaft eine Kraft bedeutet, welche zwar immer nur das Gute will und doch das Böse mitschafft. Es genügt also durchaus nicht, die Wissenschaft allein zu schaffen und zu verbreiten. Die Erkenntnis, „zu unterscheiden zwischen Gut und Böse“, hindert die unerklärlichen Urinstinkte nicht, sich zum Bösen zu entfalten. Vielleicht liegt darin eine Antwort, ob man es nicht mit einer neuen Methode versuchen sollte, welche der Wissenschaft nicht den ganzen Bildungsgang allein überläßt. Ein großer Teil der Verbrechen findet in seinen Anfängen eine natürliche Erklärung mit der Hilflosigkeit der Ehrlichen, die keinen Ausweg mehr finden. Hier entsteht die Frage, ob unsere Generation mit dem täglichen Leben auch gut vertraut gemacht wird wie mit mancher überflüssigen Theorie. Eine höhere Forderung aber will neben dem Gehirn auch noch das Gemüt bilden. Das gibt den Pädagogen einen Wink, besonders den hart angegriffenen Humanisten, deren Wirken vielleicht am meisten in stande ist, zur Wissenschaft die Poesie zu bringen, die unser Leben

nicht nur äußerlich verbessert, sondern auch innerlich verschönert und erhöht.

Von der Kaiserin Charlotte von Mexiko.

Aus dem einsamen brabantischen Schlosse Bouchout, wo die ehemalige Kaiserin Charlotte von Mexiko ihr bedauerndes Dasein führt, kommen wieder ungünstige Meldungen. Es heißt, daß die physischen Kräfte der vielgeprüften Frau abnehmen, und wenn diese Hiobsposten auch von der unmittelbaren Umgebung der Kaiserin und vom belgischen Hofe abgeschwächt werden, so darf man doch nicht vergessen, daß die Witwe Maximilians in einigen Wochen in ihr 74. Lebensjahr eintritt. Schon seit geraumer Zeit ist es in den Brüsseler Gesellschaftskreisen kein Geheimnis, daß der Gesundheitszustand der greisen Kaiserin manches zu wünschen übrig läßt. Seit zwei Jahren stellen sich von Zeit zu Zeit Konvulsionen ein, welche den Körper ermüden und erschüttern, und die Aerzte sehen diesen Krankheitserscheinungen stets mit großen Besorgnissen entgegen. In den letzten Wochen soll übrigens in dieser Hinsicht wieder eine erfreuliche Ruhepause eingetreten sein, so daß unmittelbare Befürchtungen zur Zeit nicht vorhanden sind.

Merkwürdigerweise zeigt der psychische Zustand der Kranken seit einiger Zeit eine Besserung, die sich insbesondere auf ihr früher stark getrübes Erinnerungsvermögen bezieht. Man weiß, daß die Kaiserin, seitdem der Wahnsinn ihren Geist umnachtet, niemals in ihren Worten auf die Vergangenheit angespielt, insbesondere nicht auf das mexikanische Abenteuer mit seinem verhängnisvollen Ausgang. Seit einiger Zeit nennt sie aber ihren Gemahl, den Kaiser Maximilian, dessen Name sonst niemals über ihre Lippen kam, und die Worte, in denen sie von ihm spricht, beweisen deutlich, daß sie sich an die mexikanischen Tage und an das Drama von Quetzaro sehr wohl erinnert. Auch ihre musikalischen Erinnerungen sind sehr wach geblieben. Die Kaiserin Charlotte hat bekanntlich eine ausgezeichnete musikalische Ausbildung genossen, ist eine vortreffliche Klavierspielerin und nahm Violinunterricht bei dem berühmten belgischen Virtuosen Viextemp. In ihrer Einsamkeit auf den Schlössern Terviren und Bouchout war die Musik stets ihre Lieblingsbeschäftigung, und zu dem täglichen Klavier- und Violinspielen, das sie oftmals stundenlang übt, ist jetzt auch das Ansehen des Grammophons getreten. Die Kaiserin läßt sich durch dieses Instrument alle die Arien aus den Opern Meyerbeers, Gounods

und der Italiener vorführen, die sie aus ihrer fürstlichen Glanzzeit her kennt. Was von der Tageszeit noch übrig bleibt, wird zum Kartenspielen und Kartenslegen sowie zu Spaziergängen in dem ausgedehnten Bouchouter Schloßpark verwendet. An Besuchen empfängt die Kaiserin nur die Mitglieder ihrer Familie, und diese Besuche sind sehr selten geworden, seitdem ihre beiden Schwägerinnen, die Königin Marie Henriette und die Gräfin Marie von Flandern, aus dem Leben geschieden sind.

Es ist ein unlösbares Problem, zu ergründen, ob die Witwe Maximilians Kenntnis von dem Ableben ihrer nächsten Familienangehörigen besitzt. Tatsächlich wird sie von den Todesfällen innerhalb der belgischen Königsfamilie niemals verständigt, aber daß sie davon weiß oder aus der längeren Abwesenheit der Toten darauf schließt, darüber kann kein Zweifel bestehen. Seit den 46 Jahren ihrer geistigen Umnachtung hat die Kaiserin Charlotte natürlich viele ihrer Angehörigen überlebt, so in den letzten zehn Jahren den König Leopold II. und seine Gemahlin, den Grafen und die Gräfin von Flandern. So lange sie lebten, hat Charlotte bei ihrer Umgebung stets nach ihnen gefragt. Als sie gestorben waren, hörte die Nachfrage merkwürdigerweise gänzlich auf, und aus dieser auffälligen Schweigsamkeit darf man wohl schließen, daß ihr die Todesfälle nicht unbekannt sind. So ist denn ihr ganzes psychisches Wesen ein fortwährendes Rätsel, und man darf sich gar nicht wundern, wenn es Leute gibt, die behaupten, daß es sich bei der Kaiserin Charlotte weniger um eine wirkliche Geisteskrankheit als um eine Unglückliche handelt, die in strengster Abgeschlossenheit den Traum vergessen will, den sie einstmals in ihrer Sucht nach Macht und Glanz geträumt hat.

Die Arbeiterversicherung hat das Deutsche Reich von 1885 an bis 1909 insgesamt 7674 Millionen Mark gekostet.

In der Moschee auf dem Oelberge wurde früher wenigstens einmal im Jahre, am Tage von Christi Himmelfahrt, Messe gelesen.

Die Industriehalle der Chicagoer Ausstellung war das größte Einzelgebäude der Welt; sie bedeckte 123.400 Quadratmeter.

Bei großen Treibjagden in Australien hat man auf einem Territorium von 2500 bis 4000 Acres an 60.000 Kängurus erlegt.

Am 6. Oktober 1779 fand die Vermählung des elfjährigen Erbprinzen von Nassau-Saarbrück mit der sieben Jahre älteren Prinzessin von Montbarry statt.

Polytheama S. Paulo. Emprea Theatral Brasileira. Direktion Luiz Alonso. HEUTE Benefiz-Vorstellung des I. Tenors Cesarí Carrí mit der letzten Aufführung der Operette in 3 Akten v. Fr. Lehár Der Graf von Luxemburg. Preise: Frisas N. 23, 24, 26, 27 40¢, andere Nummern 30¢, Camarotes 25¢, do. altos 10¢, Cadeiras I. Klasse 5¢, Amphitheatros 4¢, Balcoes 3¢, Galerias numeradas 2¢, Gerais 1\$500. Billets sind in der Charutaría Mimi, Praça Ant. Prado, zu haben. Morgen: Erste Aufführung der Operette von Oscar Strauss: Die kleine Freundin.

Theatro S. José. Emprea Theatral Brasileira. Direktion: Luiz Alonso. HEUTE Benefiz-Vorstellung des I. Tenors Cesarí Carrí mit der letzten Aufführung der Operette in 3 Akten v. Fr. Lehár Der Graf von Luxemburg. Preise: Frisas N. 23, 24, 26, 27 40¢, andere Nummern 30¢, Camarotes 25¢, do. altos 10¢, Cadeiras I. Klasse 5¢, Amphitheatros 4¢, Balcoes 3¢, Galerias numeradas 2¢, Gerais 1\$500. Billets sind in der Charutaría Mimi, Praça Ant. Prado, zu haben. Morgen: Erste Aufführung der Operette von Oscar Strauss: Die kleine Freundin.

Radium. Heute und täglich die letzten Erfolge in kinematographischen Neuheiten. Moralische, instruktive u. unterhaltende Filme. Mit der grössten Sorgfalt ausgewählte u. zusammengestellte Programme. Vorstellungen in Sektionen. Stuhl 500 rs. Sonntags und Feiertags Grosse Matinées mit den letzten Neuheiten, bei Verteilung von Süßigkeiten an die Kleinen.

Theatro Casino. Emprea: Paschoal Segreto 1. Direktion: A. Segreto S. PAULO. HEUTE Varieté-Vorstellung. Reichhaltiges neues Programm. Auftreten sämtlicher aus allen Weltteilen eingetretener Künstler. Preise der Plätze: Frisas posse 15¢, Camarotes posse 12¢, Cadeiras 3¢, Ingresso 2¢.

Companhia Grandes Cafés de São Paulo. Café de Paris. Rua Barão de Itapetininga No. 6. Erstklassiges Restaurant. Diners. Soupers. Banketts. Ueberrnimmt die Ausführung von Diners in Familienhäusern. Jeden Abend Konzert. Bar do Theatro Municipal. Five o'clock tea. Amerikanische Getränke. Spezialitäten in Tee, Schokolade, Brioche und Gefrorenes. Bis nach den Theater-Vorstellungen geöffnet! (212) Direktion: Vicente Rosati.

Ramm-Meister gesucht. Nur vollständig mit diesen Arbeiten Vertraute mögen Bewerbungen richten an Caixa 85 São Paulo.

Deutsche Pension. mit und ohne Zimmer in Rio, Rua Cattede 347, I. Stoek, bei Ehepaar ohne Kinder. Frau prima Hotelköchin. Zimmer Strassenfront und separat. Ein schöner Saal, event. mit hübschem Nebenzimmer, eignet sich sehr für Bureau, Zahnarzt etc. oder für mehrere Freunde, da beste Geschäftslage u. schönes sauberes Eckhaus. Alleinmieter. Preise so billig wie möglich nach Ueber-einkunft. 2318 Grundstück. 2800 qm mit neuem Häuschen, ca. 100 m von der Bondlinie. Ist wegzugshalber preiswert zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Zig., S. Paulo. 2301

Poços de Caldas. Luft- und Höhenkurort. Brasilianische Schweiz: Ausgezeichnetes Klima; 1200 m über dem Meeresspiegel: Radioaktive Schwefelhaltige Thermalquellen 45° C.; Theater, Orchester u. andere Unterhaltungen; Schöne Ausflüge; Monat Mai sehr empfohlen; Ruhig, trocken und sehr angenehme Temperatur. Hotel das Thermas vormals Hotel da Empreza. Jetzt reformiert und neu eingerichtet in Verbindung durch Glasgalerien mit den Thermenbädern: April bis August 20% Preisermässigung; Zimmer mit Pension 10\$000; Thermenbad I. Klasse 2\$000; Ausgezeichnete französische und nationale Küche; Spezialärzte im Etablissement; Radikale Behandlung von Syphilis u. Geschlechtskrankheiten; Anwendung von 606 u. 904. Bade- und Trink-Kur. Hervorra. Ende Erfolge bei subakuten und chronischen, gichtischen, rheumatischen u. pseudorheumatischen Affektionen der Gelenke, Muskeln, Sehnensehnen, Schleimbeutel etc.; bei typischer Gicht in der Latenzperiode u. nach akuter Gelenkrheumatismus als Präventivkur; bei Harngrües u. Harnsand; bei Neuralgien u. Neuritiden (speziell Ischias mit u. ohne Lumbago); bei traumatischen Gelenk- u. Muskellaffektionen; bei chronischen Katarrhen der verschiedensten Schleimhäute; bei Frauenkrankheiten, besonders chronische Para- u. Perimetritis. Weitere Auskünfte u. Prospekte übermittelt sofort die „Companhia Melhoramentos de Poços de Caldas“ (974) Direktor: José J. Piffar.

Tüchtige Mechaniker. für eine Automobil-Werkstätte gesucht. Vorzustellen Cia. Populär de Transportes, Rua Major José Bento 130, Cambucy, S. Paulo.

Haus. in Lapa-Alto gelegen, mit 3 Zimmern, Küche und Porão zu verkaufen. Näheres Rua 18 No. 8, José Bento 130, Cambucy, S. Paulo, gegenüber der Schule.

Alice. Der Doppelschrauben-Dampfer. geht am 21. Mai von Santos nach Rio, Las Palmas, Barcelona, Neapel und Triest. Fahrpreis 3. Klasse nach: Las Palmas u. Barcelona 10\$500, Neapel und Triest Fres. 200 und 5 Prozent Regierungssteuer. Diese modern eingerichteten Dampfer besitzen elegante komfortable Kabinen für Passagiere 1. und 2. Klasse, auch für Passagiere 3. Klasse ist in liberalster Weise gesorgt. Geräumige Speisesäle, moderne Wasbebräume stehen zu ihrer Verfügung. Wegen weiterer Informationen wende man sich an die Agenten Bombauer & Comp. Rua Visconde de Inhauma 84 RIO DE JANEIRO

Eugenia. Der Dampfer. geht am 26. Mai von Santos nach Montevideo und Buenos Aires. Passagierpreis 3. Klasse 4\$000 u. 5 Prozent Regierungssteuer. Diese modern eingerichteten Dampfer besitzen elegante komfortable Kabinen für Passagiere 1. und 2. Klasse, auch für Passagiere 3. Klasse ist in liberalster Weise gesorgt. Geräumige Speisesäle, moderne Wasbebräume stehen zu ihrer Verfügung. Wegen weiterer Informationen wende man sich an die Agenten Bombauer & Comp. Rua Augusto Severo 7 SANTOS

Theatro Municipal. Rio de Janeiro São Paulo. Offizielle Saison 1913. Konzert-Direktion Arthur Nowakowski präsentiert vom 6. bis 30. Juni. Vier Gastabende des ersten Heldentennors der Königl. Hofoper zu Berlin Königl. Preussisch. Kammersängers KARL JÖRN Star Tenor der Metropolitan Opera Company zu New York. Abonnementspreise für alle vier Abende: RIO DE JANEIRO: Camarotes u. Frisas Ia. 250\$, Camarotes IIa. 100\$, Poltronas 48\$, Balcoes A 45\$, Balcoes B. C 36\$, D. E. F. 20\$, Galeria A. B. 16\$, C. D. E. F. 10\$. Abonnementslisten liegen auf im Bureau des Theatro Municipal, Eingang in der Rua 13 de Maio. Geöffnet von 9 Uhr morgens bis 5 Uhr abends. Die Gastabende finden in Abständen statt. 1. Richard Wagner Festabend 2. Opernabend 3. Deutscher Liederabend 4. Internation. Abschiedsabend

HERM. STOLTZ & Co. Av. Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro Postfach N. 371 Herm. Stoltz, Hamburg Glockengiesserwall 2526 Herm. Stoltz Co., S. Paulo Postfach Nr. 461 Agenturen: SANTOS, Postfach 246 — PERNAMBUCO, Postfach 168 — MACEIO, Postfach 12 Telegramm-Adresse für alle Häuser „HERMSTOLTZ“ Lokomobilen: „Badonia“; Lokomotiven: „Borsig“. Schiffs-Abteilung: General-Agentur des Norddeutschen Lloyd, Bremen. Erledigung und Uebernahme jeglicher Schiffsgeschäfte. Vollständiger Stau- und Löschdienst mit eigenem Material, Seeschleppern. Depositäre der vorzüglichen Cigarren von Stender & C. São Paulo, Bahia; der bekannten Minas Butten-Marken „A Brasileira“, „Amazônia“, „Demagny“-Minas der Companhia Brasileira de Lactínicos. Havarie-Kommissariat. Musterlager aller Artikel europäischer und nordamerikanischer Fabrikanten. — Feuer- und Seeverversicherungen: General-Vertreter der „Albion“-Versicherungs-Act.-Ges. Hamburg, und der Alliance Assurance Co. Ltd. LONDON

REINSTEIN & KOPPEL - ARTHUR KOPPEL, A.-G. BERLIN



Bahn-Anlagen für Industrie u. Landwirtschaft, Kippwagen, Schienen, Lokomotiven etc. etc.

Portland-Zement „Germania“ seit über 20 Jahren in São Paulo bestens bekannt.

Alle Arten von **Baubedarfsartikeln** Streckmetall u. Rundeisen für Zementbeton, in allen gangbaren Nummern **Eternitplatten** zur dauerhaftesten Dachbekleidung

Thyssen & Co., Mülheim-Ruhr

Rohrmasten und Wasserleitungs-Rohre nahtlos aus Stahl, in unübertroffener Qualität, **unzerbrechlich.**

Vertreter:

Schmidt, Trost & C.

Santos S. Paulo Rio de Janeiro

Dr Nunes Cintra

Praktischer Arzt. (Spezialstudien in Berlin) Medizinisch-chirurgische Klinik allgemeine Diagnose und Behandlung v. Frauenkrankheiten, Herz-Lungen-, Magen-, Eingeweide- u. Harnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Blennorrhagie. An endung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem einen Kursus absolvierte. Direkter Bezug des Salvarsan v. Deutschland. Wohnung: Rua Duque de Caxias 30-B. Telefon 1649. Konsultorium: Palacete Bamberg, Rua 15 de Novembro. Eingang von der Ladeira João Alfredo. Telefon 2080. Man spricht Deutsch.

Drs. G. Barnsley u. G. Holbert

Zahnärzte Gebisse: aus vulkanisiertem Kautschuk innerhalb 2, aus Gold innerhalb 4 Tagen :: Kontrakt-Arbeiten nach Uebereinkunft. - Palacete Lara Rua Direita 17 - São Paulo. Eing. Rua Quintino Bocayuva 4 Sprechen Deutsch (3209)

Zahnärztliches Kabinett

Dr. Worms

Preisgekrönt mit der goldenen Medaille 1. Klasse und grossen Preis der Internationalen Weltausstellung in Rom 1911.

Sehr bekannt, in der deutschen Kolonie mehr als 20 Jahre tätig. Modern und hygienisch eingerichtetes Kabinett. Ausführung aller Zahnoperationen. Garantie für alle prothetische Arbeiten Schmerzloses Zahnziehen nach ganz neuem privilegierten System. Auch werden Arbeiten gegen monatliche Teilzahlungen ausgeführt. Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags. Praça Antonio Prado No. 8 Telefon Kabinett 2657 - Telefon-Wohnung 2702 - Wohn. Rua General Jardim No. 18 - Caixa postal „A“ - São Paulo. 2522

Dr. Schmidt Sarmiento

Spezialist d. Santa Casa in Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten. Früher Assistent-Arzt in den Kliniken der Professoren Chiari u. Urbantschitsch der K. K. Universität zu Wien. Sprechstunden 12-2 Uhr Rua Boa Vista 31, Wohnung: Largo Coração Jesus 13, S. Paulo

Dr. Alexander T. Wysard

prakt. Arzt, Geburtshelfer und Operateur. Wohnung: Rua Pirapitinguy 18, Konsultorium: Rua S. Bento 45, sobr. Sprechstunden: von 2 bis 4 Uhr nachmittags. Telefon 998. Spricht deutsch. S. Paulo

Hotel et Pension Suisse

1 Rua Brigadeiro Tobias São Paulo Rua Brigadeiro Tobias 1

empfehlte sich dem reisenden Publikum.

Der Inhaber: JOÃO HEINRICH.

Um bekannt zu bleiben,

muss man ständig inserieren.

Casa Fernando

S. PAULO

Rua Direita No. 48

S. PAULO

Grosser Ausverkauf

Der Besitzer dieses bekannten Metall- und Porzellanwaren-Geschäftes zeigt seiner geschätzten Kundschaft hierdurch an, dass er vom 1. Mai ab mit dem Ausverkauf sämtlicher Artikel seines grossen Lagers wie: **Geschirr, Eisen- und Metallwaren, Christoffie-Chrysal und Phantasie-Gegenstände** beginnt.

Man beachte die Preise der in unseren Schaufenstern ausgestellten Waren.

Fernando Costa.

Photographia Quaas

Rua das Palmeiras 59 São Paulo Telefon No. 1280

Spezialität in Photo-Oel-Porträts

1500

Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G.

(Banco Germanico da America do Sul)

Kapital 20 Millionen Mark.

Gegründet von der Dresdener Bank, dem Schaafhausenschen Bankverein und der Nationalbank für Deutschland

Filiale Rio de Janeiro :: Rua Candelaria N. 21

Die Bank vergütet folgende Zinsen:

auf Depositen in Kontokorrent	3 %	Jährlich
• auf 30 Tage	3 1/2 %	•
• auf 60 Tage	4 %	•
• auf 90 Tage	5 %	•

In „Conta Corrente Limitada“

bis 50 Contos de Reis 4 %

Diverse Nachrichten.

Verbrecher als „Stützen der Hausfrau“. In einigen englischen Kolonien ist die Dienstbotennot so gross, daß sie eigenartige Blüten zeitigt. Unter den Stützen der Hausfrauen, die dort in den englischen Haushalten beschäftigt sind, findet man eigenartige Gestalten, denen man wohl eher in den unwegsamen Räuberhöhlen des Balkans als in der Küche und in der Kinderstube angesehenen englischer Familien zu begegnen hoffen darf. Ganz reizende Bilder von diesen eigenartigen Zuständen enthält folgender Bericht: Hauptsächlich auf den Andamanen der englisch-indischen Strafkolonie im Golf von Bengalen, werden die verbannten Verbrecher teilweise als Dienstboten in den Familien der Kolonialbeamten verwendet. Der bekannte Kriminalist Dr. Robert Heindl gibt über diese gefährliche Sorte von „Stützen der Hausfrau“ in seinem soeben bei Ullstein erschienenen Buch „Meine Reise nach den Strafkolonien“ interessante Details. Diese Mörder und Räuber besorgen Küche und Keller, stopfen Socken und flicken Kleider, rasieren am Morgen den Hausherrn und ziehen der Hausfrau beim Zubettgehen Schuhe und Strümpfe aus. Wenn man auf Ros Island über die Straße geht, kann man häufig verbannte Verbrecher sehen, die das Amt eines zärtlichen, liebevollen Kindermädchens versehen. Die nervige Rechte, die früher Dolch und Pistole schwang, schaukelt jetzt sorgsam den Kinderwagen, während die Linke mit einem spitzenbesetzten Damenschirm die Tropen Sonne von den Babies abzuhalten sucht; der Expirat Choa Khan, der „Schrecken der Martabanbai“, besorgt jetzt den Wäsche-schrank und zieht in die Dessous seiner Herrin Bändchen ein. Der Dienstlohn unterliegt nicht der privaten Vereinbarung, sondern ist von der Behörde festgesetzt. Er beträgt für einen Kuli (Wasserträger, Scheuerburschen usw.) etwa 35 Pfennig für den achtstündigen Arbeitstag, also 10 Mark pro Monat. Küche und sonstige „bessere Dienstboten“ sind etwas teurer. Die Regierung liefert Essen, Schlafstelle und Kleidung. — O Andamanen-Land, du Paradies der Hausfrau! Diese Tatsachen bedeuten jedenfalls ein eigenartiges Mittel zur Beseitigung der Dienstbotennot; man darf aber hieran wohl die Frage knüpfen, ob unsere Hausfrauen besser oder schlechter daran sind wie ihre Kolleginnen in den englischen Strafkolonien.

Englische Modelaune. Die Schneiderkünstler sollen unermüdlich in der Erfindung neuer Moden sein, weil die große Dame die Abwechslung liebt, die früheren Jahrhunderte zu kopieren ist nichts mehr Neues. Da hat denn die Tracht eines fremden Landes zur Abwechslung herangemüht. Man brachte einige Saisons hindurch „das echte chinesische Kostüm“. Diese wunderbaren farbenprächtigen Gewänder aus dem Reiche der Mitte wurden durch eine englische Firma bei feinen chinesischen Familien angekauft und nach London gesandt. Die Stickerei ist Handarbeit, die Herstellung unendlich mühevoll, die Anfertigung eines ganzen Kleides erfordert bis zu zwölf Monaten. Die von dem chinesischen Seidenwurm stammende Seide ist von Natur bekanntlich viel weicher und haltbarer, sie nimmt und hält auch die Farben besser als die hier europäischen Seidenraupe, die vom Maulbeerspinner stammt. Der etwas bizarre Reiz der fremdartigen Tracht und der satenartigen schillernden Seide hielt die englische Damenwelt eine ganze Zeit für gebannt; jetzt darf sogar das echt chinesische Kleid schon nicht einmal mehr unter den Hochzeitsgeschenken fehlen. Die Söhne des „himmlischen Rei-

ches“, die nach London kommen und das Leuchten und Schillern der heimischen Frauentracht in den Salons sehen, mögen vielleicht ihre Freude daran haben, nur ist nicht gesagt, ob diese Laune lange anhält.

Vorsichtige Fabrikanten. Die Stadt Braintree ist ein wichtiger Mittelpunkt der Kreppfabrikation. Die in den betreffenden Fabriken beschäftigten Mädchen müssen sich kontraktlich verpflichten, außer ihrer Arbeitszeit keinerlei häusliche Geschäfte zu verrichten. Der Grund hierfür liegt darin, daß man fürchtet, die Hände der Mädchen könnten zu rauh und damit ungeeignet werden für ihre feine Arbeit in der Fabrik.

Berücksichtigen Sie bei Bedarf die Inserenten der Deutschen Zeitung und Sie werden gut bedient werden.

Wie verzollt man Hörner? Eine schmunzige Zollgeschichte erzählt eine Londoner Zeitung: Kürzlich geriet in einer Grenzstadt, deren Name nicht genannt wird, ein Zollbeamter in nicht geringe Verlegenheit als sich ihm an der Zollschranke ein Herr stellte, der ein paar wunderhübsche Hörner in der Hand hielt. Unter den vom Zoll betroffenen Gegenständen waren Hörner nicht besonders aufgeführt; die amtliche Liste sprach verallgemeinernd nur von „Gegenständen aus Horn“. Zollbeamter und Reisender stritten sich eine gute halbe Stunde herum, ohne zu einem Ergebnis zu gelangen. Der Zollbeamte wollte unter rücksichtsloser Vergewaltigung der Naturgeschichte die Hörner für „Elfenbein“ erklären und mußte sich gefallen lassen, daß der Reisende ihn als einen krassen Ignoranten an den Pranger stellte; dafür revanchierte sich der Beamte, indem er sich entschieden weigerte, die Hörner als ein „Tierhaupt“ gelten zu lassen, da das Tier, zu dem sie gehört hätten, nicht lebend vor ihm stünde. Schließlich kam ein Herr, der dem originellen Disput beigewohnt hatte und dem die Sache schon zu lange dauerte, auf einen Ausweg: er nahm den Beamten beiseite und sagte ihm, daß er die Hörner als „Schmuckgegenstand alltäglicher Art“ deklarieren könne. Das leuchtete dem Beamten sofort ein, und die Hörner gingen freidurch; der Reisende aber, der eine hübsche junge Frau hat, protestierte energisch gegen die boshafte Auslegung und reichte sofort Beschwerde ein.

Unterhaltungsecke

- Auflösungen der letzten Aufgaben.**
 Auflösung des Kopfänderungs-Rätsels: Frost Reiz Iris Euter D elch R eck I lm Cent H eim H ain A ll A al Sund Engel. Friedrich Haase.
- Auflösung der Namen-Umbildungs-Aufgabe: Ur(sel Mar)kus. Kla(ra Hel)muth. Her(ber) Ram)ses. Rein(hart Wig)bert. Ro(ger Da)niel.
- Auflösung des Bilder-Rätsels: Mondfinsternis.
- Auflösung des Rätsels: Die Rinde.

(Auflösung der Dreisilbigen Charade: Ritter — Sporn, Rittersporn. Das andere Tier ist der Hahn.

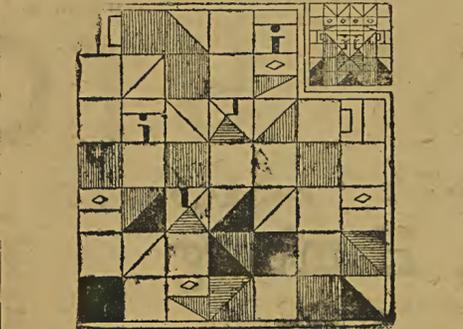
Auflösung des Vexier-Bildes: Bild links drehen, dann ist der Spielgefährte rechts oben zwischen Blättern und Hügel im Vordergrund zu sehen.

Auflösung der Skat-Aufgabe: A spielte Grand. Er hatte e W, g W, e 10, e K, e 9, e 8, e 7, s D, s K, s 9; B hatte s W, g D, g 10, g K, g O, g 8, g 7, s O, s 8, s 7. (Null ouvert.) Gang des Spiels: 1. g W, s W, r W. 2. e K, g D, e O. Hiernach zog der Spieler Eichel weiter, wobei B, um später wimmeln zu können, die drei Schellen abwarf, und A hatte Rest.

Neue Aufgaben.

Silben-Aenderungs-Rätsel. Die 5 Worte: Code Eiffel Keller Plan Sage bringe man in eine andere Reihenfolge, so daß die Anfangsbuchstaben einen Handelsartikel im Schlächtereigewerbe ergeben, wenn man diese zusammenfügt. Streicht man nun die erste Silbe dieser 5 Worte und ersetzt selbige durch eine der nachfolgenden: Raf Sta Ta U Wic, so nennen uns diese Anfangsbuchstaben ebenfalls einen Handelsartikel im gleichen Gewerbe.

Zusammensetz-Aufgabe.



Aus den verschiedenen Quadraten soll das Bildnis eines alten Nordlandskönigs zusammengesetzt werden.

Skat-Aufgabe.

A (Vorhand) verlor Eichel Solo mit Schneider auf folgende Karten: g W, r W, s W, e 10, e 9, g 10, g 9, r D, r 10, s D. Auch Grün Solo hätte er mit Schneider verloren. Beide Gegner hatten gleiche Augenzahl in ihren Karten, und jeder in beiden genannten Farben drei Trümpfe. Im Skat lagen 8 und 7 derselben Farbe. B, mit drei Sieben in der Hand, hatte bis Rot Solo gereizt. Wie waren die Karten verteilt? Wie war der Gang des Spiels?

Visitenkarten-Rätsel.

Willi Unterland Westerode

Durch Umstellung der Buchstaben auf dieser Karte ermittelt man den Anfang eines militärischen Liedes.



Logograph. Was mit W im Walde schlägt, Diesem hörst du gerne zu; Ohne Kopf wird's aufgelegt, Und zu deinem Bier kommst du.

Rätsel. Zur Suppe es die Hausfrau gibt, Und manchmal an die Sauce. Auch ist es in der Wurst beliebt Und auch in manchem Kloße.

Doch änderst du mit ein'gem Witz Am Schluß des Worts den Laut, So wird ein adliger Besitz Aus einem wütz'gen Kraut.

Humor und Kurzweil

Zu komisch. Hotelgast: „Ich möchte ein Zimmer mit Bett für eine Woche.“ Portier: „Herr Wirt, der Herr wünscht ein Wochenbett.“ Training. Sie: „Immer führst Du mich in Lokale, in denen es so leer ist!“ — Er: „Kind, ich gebe nächstens Klavierabende und da will ich mich allmählich an die Einsamkeit gewöhnen!“ Enfant terrible. Der kleine Fredi (zum Verwehler seiner Schwester, dessen Heiratsantrag heute mit Bestimmtheit erwartet wird): „Hast Du die Bombe mitgebracht?“ Verwehler: „Welche Bombe?“ — Der kleine Fredi: „Nun, Schwester Ella hat doch heute früh gesagt, wenn Du abends kommst, wird die Bombe platzen.“ Vorbereitung. Sie: „Wie, jetzt willst Du Dich noch in den Kegelloch aufnehmen lassen? Aber Schatz, das lohnt sich ja gar nicht mehr!“ — Er: „Warum denn nicht?“ — Sie: „Nun, in längstens drei Monaten wollen wir doch heiraten.“ Gemütlich. (In einem bayrischen Dorfe.) Erster Bauer: „Die alte Wabn ist also krank? Wer kocht denn jetzt für die drei Spitzbuben, die im Spritzenhaus eingesperrt sind?“ — Zweiter Bauer: „Die bekommen mittags pro Mann a Fußgerl, damit s' beim Brückenwirt essen!“ Bedingt. „Na, lieber Freund, kommen Sie mit Ihrer Frau gut aus.“ — „O ja — alle Jahr' a paar-mal!“